



SIEGEL UND WAPPEN
DES KLOSTERS MURI-GRIES

SIEGEL UND WAPPEN DES KLOSTERS MURI-GRIES

von

P. Rupert Amschwand

Benediktiner von Muri-Gries

SANCTAE MARIAE
AD PORTAM CLAVSAM

Zur Erinnerung an

P. MARTIN KIEM
1829—1903

Den verdienten Geschichtsschreiber
der Klöster Muri und Gries
und des Landes Obwalden

Bei der siebenzigsten Wiederkehr seines Todestages
am 13. Juni 1973

Bild auf dem Umschlag: im ovalen Blattkranz das Schildpaar der Abtei Muri und des Abtes Johann Jodok Singisen. Titelblatt des Murensen Profeßrituale, gemalt und geschrieben 1618 von Frater Johann Caspar Winterlin. Archiv des Klosters Muri-Gries im Kollegium Sarnen.

Diese Arbeit erscheint als Beilage zum Jahresbericht des Kollegiums Sarnen 1972/73

Buch- und Offsetdruck: Louis Ehrli & Cie., 6060 Sarnen 1973

INHALTSÜBERSICHT

A. Siegel und Wappen des Klosters Muri bis 1841	7
I. Siegel des Klosters Muri	7
1. Grundbegriffe	7
2. Klostersiegel	7
a) Siegel der Aebte von Muri	9
b) Siegel des Konvents von Muri	9
c) Abts- und Konventssiegel seit der Renaissance	13
II. Wappen des Klosters Muri	14
1. Grundbegriffe	14
2. Das klösterliche Wappenwesen	14
3. Die Wappen des Klosters Muri	14
a) Das Wappen der Abtei	14
b) Die Wappen des Konvents	19
4. Die Phantasiewappen der Patrone	22
5. Die Wappen der Herrschaften	22
6. Die Wappen der Stifter	23
7. Der Wappenschild Oesterreich	24
8. Das Oberwappen	25
9. Schildhalter beim Muri-Wappen	26
10. Wo kommen die Muri-Wappen vor?	27
11. Zu den Wappen der Aebte Johann Jodok Singisen und Plazidus Zurlauben	30
B. Siegel und Wappen des Augustinerstiftes Gries	35
I. Siegel des Stiftes Gries	35
1. Siegel des Kapitels	35
2. Siegel der Pröpste	38
II. Das Wappen des Stiftes Gries	38
C. Wappen des Klosters Muri-Gries seit 1845	41
I. Muri-Gries	41
II. Kollegium Sarnen	44
III. Vorschläge für Wappenschilde Muri-Gries-Sarnen	44
D. Wappenbücher und Wappentafeln des Klosters Muri-Gries	45
Quellen und Literatur	46

A. Siegel und Wappen des Klosters Muri bis 1841

Siegel und Wappen dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Sie haben im Wesen nichts miteinander zu tun. Sphragistik und Heraldik sind zwei verschiedene Zweige der historischen Hilfswissenschaften. Die häufige Verwechslung kommt daher, weil seit dem 12./13. Jahrhundert das Wappen zum Siegelbild wurde. Das Siegel ist viel älter als das Wappen. Künstlerisch gehört das Siegel der Plastik an, das Wappen der Malerei — ausgenommen dort, wo das Wappen Reliefbild des Siegels wird und die Farben verliert. Das Siegel ist primär Gegenstand der Rechtsgeschichte, das Wappen der Kulturgeschichte. Beide sind Gegenstand der Kunstgeschichte.

I. Siegel des Klosters Muri

1. Grundbegriffe

Das Siegel — von sigillum, Verkleinerungsform von signum = Zeichen — ist ein reliefartiger Abdruck oder Abguß einer Bildform, die vom Stempelschneider in den Siegelstempel (Petschaft) geschnitten wird. Das Siegel dient zur Beglaubigung der Echtheit einer Urkunde oder eines Gegenstandes. Das Siegel ist das, was seit der Renaissance die Unterschrift ist. Der Stempel besteht meist aus Silber, Messing oder auch Elfenbein. Er hat bisweilen die Form eines Siegelringes. Das Siegel selber besteht aus Blei (zum Beispiel die päpstlichen Bleibullen), meist aber aus Wachs, seit dem 16. Jahrhundert vielfach aus Lack oder Oblaten. Auch das Papiersiegel war gebräuchlich.

Jedes Siegel weist ein Bild auf: eine Inschrift, eine Figur, zum Beispiel einen Heiligen (Stadtpatron St. Leodegar im Siegel von Luzern) oder dessen Attribut (Schlüssel des heiligen Petrus im Landessiegel von Unterwalden), oder ein Porträt (Reitersiegel des Adels oder Majestätssiegel der Könige und Kaiser), wobei der Begriff Porträt nicht im Sinn der Bildnistreue der Renaissance zu verstehen ist. Die Figuren der Bild- und Porträtsiegel werden mit der Zeit durch Wappen ergänzt (Verbindung von Bild- und Wappensiegel) oder ersetzt (reines Wappensiegel). Das Wappensiegel erfährt vor allem in der Zeit des Barocks seine Ausbildung.

Siegel gab es schon in der Antike, vor allem als Verschlusssiegel. Die Spätantike kennt schon das Urkundensiegel. Von Rom gelangte der Siegelbrauch zu den Germanen.

2. Klostersiegel

Ursprünglich wurden die Urkunden nur vom Abt gesiegelt, seit dem 12. Jahrhundert auch vom Kapitel oder Konvent. Das älteste erhaltene Abtssiegel der Benediktinerklöster in der Schweiz ist an einer Urkunde des Stiftes Einsiedeln vom Jahre 1130 erhalten. Das mittelalterliche Abtssiegel ist ein sogenanntes Porträtsiegel, das die Gestalt eines Abtes mit Regelbuch und Stab zeigt. Besitzt der Abt die Prälatenwürde, so trägt der Abt im Siegel die Pontifikalgewänder. Auch die Siegel machen ihre stilgeschichtliche Entwicklung durch.



Abb. 1. Aeltestes Abtssiegel von Muri. Brustbild des Abtes mit Stab und Buch. Umschrift in Majuskeln: (+ S') ABATIS (M)VREN(SIS). Es kommt von 1223 bis 1242 vor. Guterhaltenes Exemplar im Stiftsarchiv Engelberg, Urkunde 1242 April 23, Abt Hartmann (1240—42). Das gleiche Siegel wird schon von seinem Vorgänger Abt Arnold (1222 bis 1240) gebraucht. Fragment im Staatsarchiv Zürich.

Abb. 2. Siegel des Abtes Heinrich II. (1309—1333). Abt im Halbprofil mit Buch und langem Stab. Umschrift in Majuskeln: + S' HEINR · ABBIS · DE · MVRE. Staatsarchiv Aarau, Urkunde 1322 Juni 20. Die sanfte Schwingung der Gestalt des Abtes atmet den neuen Stil, der nach 1300 auch in der Buch- und Glasmalerei wiederkehrt. Es scheint, daß man im 14. Jh. das äbtliche Siegelbild auch als Benediktsbild verstand; denn im stilistisch ähnlichen Siegel des Abtes Konrad I. (1342—1359) ist das Haupt des Abtes nimbiert.



Abb. 3. Siegel des Abtes Georg Russinger (1410 bis 1439). Abt mit Pedum und Buch unter gotischem Baldachin. Umschrift in gotischen Minuskeln: s : georii · abb/at · mon · murens'. Stadtarchiv Bremgarten, Urkunde 1431 April 6. Dieser Abt führt als erster sein Familienwappen unter dem Siegelbild: steigender Löwe. Im Siegel von 1410 führt er ein anderes Wappen.

a) Siegel der Aebte von Muri

Das älteste Abtssiegel von Muri ist das Rundsiegel des Abtes Arnold (1222 bis 1240) (Abb. 1). Die späteren Siegel bis zu Abt Johann Jodok Singisen (1596—1644) sind spitzoval, dann wieder meist rund. Beim Abtsbild der Siegel der Aebte Konrad I. (1342—1359) und Heinrich IV. (1371—1380) ist ein Nimbus erkennbar, wodurch das Bild als St. Benedikt zu bezeichnen ist. Mit Ausnahme des ältesten Rundsiegels, das in der Umschrift nur allgemein als Siegel des Abtes von Muri bezeichnet ist, enthalten alle späteren Siegel den Namen des jeweiligen Abtes (Abb. 2), während zum Beispiel der Abt von Engelberg bis ins 15. Jahrhundert meist ein anonymes Sigillum Abbatiale führte.

Abt Konrad Brunner (1380—1410) führte neben dem Bildsiegel auch ein kleines Wappensiegel, das den Charakter eines sogenannten Sekretriesiegels, das heißt eines Kontrollsiegels hat.

Auf dem Siegel des Abtes Georg Russinger (1410—1439) erscheint erstmals unter dem Siegelbild (Abt) der äbtliche Familienschild (Abb. 3). In der Stadt Luzern taucht im Siegel unter dem Bild (St. Leodegar) erstmals 1386 der gespaltene Schild auf. Seit Abt Christoph von Grüth (1549—1564) findet sich unter dem Siegelbild neben dem Schild des Abtes auch der Schild der Abtei (Abb. 4). Die Verbindung von Bild- und Wappensiegel bleibt bis zu Abt Singisen, der dann zum reinen Wappensiegel übergeht (Abb. 5), aber beide nebeneinander gebraucht. Die späteren Aebte kennen nur noch das Wappensiegel.

Abgesehen von einigen kleinen Sekretriesiegelstempeln sind die Petschafte der Aebte bis zum 17. Jahrhundert nicht erhalten. Sie wurden vorschriftsgemäß nach dem Tod des Abtes vernichtet. Georg Germann bietet in seinem Band über die Kunstdenkmäler des Bezirks Muri ein Verzeichnis und 17 Abbildungen der Abts- und Konventssiegel von Muri bis zum 16. Jahrhundert.

b) Siegel des Konvents von Muri

Aus dem *Consilium fratrum* des heiligen Benedikt (Regel, Kap. 3) wurde mit der Zeit ein *Consensus capituli*. Im 12. Jahrhundert verlangte die kirchliche Gesetzgebung die Rechenschaftsablage des Abtes vor dem Kapitel, welches das Recht erhielt, ein eigenes Siegel zu führen. Papst Gregor IX. forderte 1235 für die Gültigkeit von Verträgen neben dem äbtlichen auch das Konvents- oder Kapitelsiegel. Bei den Mönchsorden ist der Ausdruck Konventssiegel gebräuchlicher.

Die Konventssiegel zeigen, in Analogie zu den alten Stadt- und Landessiegeln, den Klosterpatron (in St. Gallen den heiligen Gallus mit dem Bär, in Beinwil den heiligen Vinzenz) oder die Madonna (in Einsiedeln, Pfäfers, Rheinau, Fischingen). Engelberg steht mit dem Engel im Konventssiegel außerhalb dieser Regel. Das älteste bekannte Konventssiegel unter den schweizerischen Benediktinerklöstern hängt an einer St. Galler Urkunde von 1222: St. Gallus mit Buch und Stab (später immer mit dem Bär). Das älteste erhaltene Petschaft eines Konventssiegels befindet sich in Einsiedeln: 1249, sitzende Madonna mit Kind.

Der Konvent des Klosters Muri besaß das Siegelrecht spätestens seit 1259, aber noch kein eigenes Siegel. Er bediente sich 1259, «als miteinverstanden in dieser Sache», ausdrücklich des äbtlichen Siegels. Das älteste erhaltene eigene Konventssiegel von Muri stammt aus dem Jahre 1312. Es zeigt St. Martin als Reiter, der den Mantel mit dem Armen teilt (Abb. 6). Seit 1344 ist St. Martin als Bischof dargestellt, der auf einem Faltstuhl sitzt (Abb. 7).

Abb. 4. Oblatensiegel des Abtes Hieronymus Frey (1564—1585). Umschrift in Antiqua: SIG · ABBACIALE · IERONIMI · ABBATIS · MONASTERII · MVRENS. Das Siegel wurde mit veränderter Umschrift von den zwei Nachfolgern Jakob Meier (1585—1596) und Johann Jodok Singisen (1596—1644) benutzt. Sein Vorgänger Christoph von Grütth (1549—1564) führte ein ähnliches Siegel mit dem Abt im perspektivischen Renaissancetabernakel, der bei Abt Laurentius von Heidegg (1508—1549) ein perspektivischer Maßwerkbaldachin ist.



Abb. 5. Schönes Wappensiegel des Abtes Johann Jodok Singisen mit dem Schildpaar Muri-Singisen. Umschrift auf Spruchband in Antiqua: S(IG) JOAN. JODOCI SINGISEN ABBATIS IN MURI. Stiftsarchiv Engelberg, Urkunde 1605 Januar 21. Abt Singisen führte auch zwei Sekretsiegel mit dem gevierten Schild und mit dem Familienschild allein. Vgl. auch Abb. 10.



Abb. 6. Aeltestes Konventssiegel von Muri. St. Martin als Reiter zu Pferd, den Mantel mit dem Bettler teilend. Umschrift in Majuskeln: + S' · CONVENTVS · MON · IN · MVRE. Staatsarchiv Zürich, Urkunde 1312 Juni 26.



Abb. 7. Zweitältestes Konventssiegel von Muri. St. Martin als Bischof auf dem Faltstuhl sitzend. Kleine gotische Majuskelschrift: S : MARTINVS. Umschrift in gotischen Majuskeln: + S' CONVENTVS · MON · IN · MVRE. Staatsarchiv Aarau, Urkunde 1344 Mai 13. Erscheint noch 1478 an einer Muri-Urkunde. Könnte vom gleichen Stempelschneider stammen wie das Siegel des St.-Galler Abtes Hiltbold von Werstein (1318—29).

Abb. 8a. Konventssiegel von Muri, 17. Jh. St. Martin mit Schlangenwappen. Umschrift: S · CONVENTVS · MVRENSIS. In den Siegeln (Abb. 9a u. 10), auf den Malereien (Abb. 20 u. 22), Wappenscheiben (Abb. 15, 17 u. 29) und andern Darstellungen der Barockzeit (Abb. 9b) erscheint der Klosterpatron immer als Bischof, der dem zu seinen Füßen kauenden Bettler ein Almosen reicht.



Abb. 8b. Konventssiegel von Muri, 17. Jh. St. Benedikt mit Schlangenwappen. Umschrift außen: CONVENTVS * MVRENSIS *. Innen: · SANCTVS BENEDICTVS ·. Silberstempel von 1614. Auf dieser Abbildung des hl. Benedikt fehlt das häufige Attribut des Giftbechers mit der entweichenden Schlange. Statt dessen hält der Heilige im linken Arm neben dem Abtsstab eine Getreideschwinge, die wohl an das von Papst Gregor berichtete Getreidewunder erinnern soll. Im Gegensatz zum gotischen Idealbild des zeitlos-jugendlichen Benedikt in Abb. 2 liebt der Barock den ehrwürdigen Patriarchentyp mit den individuellen Zügen des reifen Alters.

Abb. 9a. Siegel des Klosters Muri, 18. Jh. St. Martin mit Abteischild. Umschrift: S : MARTINUS PRIN : MONRII : MUR : PATRONUS. Vergrößert.



Abb. 9b. Druckersignet des Klosters Muri, 17. Jh. St. Martin mit Abteischild. Holzschnitt. Das Kloster Muri erhielt als erstes der schweizerischen Benediktinerklöster um 1621 eine eigene kleine Druckerei, deren Bedeutung aber nie an die der später eingerichteten Druckereien der Klöster St. Gallen und Einsiedeln heranreichte. Das abgebildete Signet erscheint erstmals im Büchlein «Geistliches Halßband...» (Texte aus L. Blosius) vom Jahre 1634.



Abb. 10. Siegel des Klosters Muri. St. Martin als Bischof mit Bettler unter einem barocken Baldachin sitzend. Unten das Wappenpaar Muri-Singisen. Ueber dem Baldachin die Jahrzahl 1629. Die Initia- len: · S · C / · M · M = Sigillum Conventus Monasterii Murensis. Vgl. Text zu Abb. 17.

c) Abts- und Konventssiegel seit der Renaissance

Seit der Renaissance erhält das Siegel mehr und mehr dekorativen Charakter, während die persönliche Unterschrift die rechtliche Funktion des Siegels übernimmt. Zum Siegelbild tritt das Wappen hinzu. Es wird auch nicht mehr genau zwischen den beiden Siegelbildern für Abt und Konvent unterschieden, wofür einige Beispiele aufgezählt seien: St. Martin mit Konventswappen (Abb. 8a), St. Benedikt mit Konventswappen (Abb. 8b), St. Martin mit Abtei-wappen (Abb. 9a u. b), St. Martin mit Abtei- und Abts-wappen (Abb. 10). Die Petschafte aller dieser Siegel befinden sich im Archiv des Klosters Muri-Gries im Kollegium Sarnen. Seit dem 17. Jahrhundert wird das Siegelbild allmählich durch das Wappen ersetzt. An die Stelle des Bildsiegels tritt das repräsentative Wappensiegel, das sich aus dem Sekretsiegel entwickelt (Abb. 5, 11 und 12). Die Sekretsiegel sind kleine Wappensiegel mit dem persönlichen Familienwappen des jeweiligen Abtes und kommen — neben dem großen Siegel mit dem Vollwappen — bis ins 19. Jahrhundert vor. Der Gebrauch des großen und kleinen Siegels richtet sich nach der Wichtigkeit der Urkunde. Neben den äbtlichen Wappensiegeln gibt es ein solches ohne das äbtliche Schildbild (Abb. 12) und solche der Kanzlei, der Oekonomie und der einzelnen Herrschaften wie Klingenberg und Glatt und anderer. In der neueren Zeit ist das Petschaft aus Metall durch den künstlerisch wertlosen Gummistempel verdrängt worden.



Abb. 11. Sogenanntes Pontifikalsiegel mit dem Vollwappen von Fürstabt Gerold Haimb (1723–1751). Umschrift: · SIGILL:GEROLDI · D · G · ABBAT:MVREN:S:R:I:PRINCI- PIS. Vgl. Abb. 26 und Text S. 34.



Abb. 12. Großes Abteisiegel ohne äbtliches Wappen, 18. Jh. Herzschild: Abtei. Die andern: 1) Habsburger Löwe. 2) Oesterreich. 3) Konventswappen Schlange. 4) Konventswappen von Schönenwerd.

II. Wappen des Klosters Muri

1. Grundbegriffe

Das Wappen ist ein farbiges Abzeichen, das eine Person oder eine Körperschaft repräsentiert. Es stammt, wie der Name andeutet, aus dem mittelalterlichen Bewaffnungswesen der Ritter, die in Kampf und Turnier Helm, Fahne und vor allem den Schild mit einem farbigen Zeichen versahen. So ist der Schild in allen möglichen Formen zum Rahmen der Wappenfigur geworden. Gelegentlich ist es so, daß die Farbe des Wappens dem Banner, die gemeine Figur aber dem Siegel entstammt. Das ist beim Wappen von Obwalden der Fall.

Mit der Zeit nahmen auch Bürger und freie Bauern, Städte und Zünfte ein Wappen an. Schild und Helm erinnern noch an den kriegerischen Ursprung des Wappens im mittelalterlichen Rittertum.

2. Das klösterliche Wappenwesen

Seit dem 13. Jahrhundert nahmen auch Bistümer und Abteien ein Wappen an. Für Einsiedeln zum Beispiel sind von Konrad von Mure schon um 1250 zwei schwarze Raben in Gold bezeugt. Das Wappen von Pfäfers (in Gold eine fliegende weiße Taube mit einem auf die Pirminslegende sich beziehenden Span im Schnabel) ist erstmals im Liber aureus um 1350 bezeugt. Das redende Wappen des Klosters Beinwil mit den zwei schräggestellten parallelen Knochen («Beine») erscheint erstmals 1594. Das Wappenbild von Kloster und Stadt St. Gallen zeigt den Bär, das Attribut des heiligen Gallus. In Engelberg stieg der Engel aus dem Siegel des Konvents in den Wappenschild des Klosters und der Talschaft hinüber.

3. Die Wappen des Klosters Muri

Das Kloster Muri stellt, wenigstens unter den schweizerischen Abteien, einen heraldischen Sonderfall dar, indem es in Analogie zu den beiden Siegeln auch zwei Wappen besitzt, ein Abtei- und ein Konventswappen. Von den deutschen Klöstern, die auch zwei Wappen kennen, seien genannt: die Benediktiner-Reichsabtei Ottobeuren, die Benediktinerabteien St. Ulrich und Afra in Augsburg und Niederalteich in Niederbayern und das Augustiner-Chorherrenstift Herren-Chiemsee. Es handelt sich hier nicht um heraldische Neuschöpfungen, sondern um das in den Wappenschild übertragene Konventssiegelbild. Ein gemeinsames Ordenswappen, das alle Klöster dieses Ordens führen müssen, wie das bei den Zisterziensern der Fall ist, besitzen die Benediktiner nicht.

a) Das Wappen der Abtei

Das Abtei- oder Klosterwappen von Muri ist ein sogenanntes redendes Wappen: *in Rot eine silberne (weiße), schwarzgefugte Mauer mit drei Zinnen*. Die Zahl der horizontalen Mauerfugen variiert in allen Jahrhunderten; sie ist nicht durch Tradition oder Vorschrift festgelegt, sondern wird vom künstlerischen Geschmack des Wappenmalers bestimmt. Bis ins 19. Jahrhundert sind die Zinnen nicht selten perspektivisch wiedergegeben. Gelegentlich sind sie mit Schießscharten versehen, was aber wenig sinnvoll erscheint.



Abb. 13. Scheibe des Abtes Hermann Hirzel (1465–1480) mit dem ältesten Zeugnis des redenden Wappens der Abtei. Einer der beiden in lange faltige Alben gekleideten Engel, die das gestürzte Schildpaar Muri-Hirzel halten, hält auch den senkrechten Stab. Werk des Balthasar von Heldbrun, Luzern. Basler Privatbesitz.



Abb. 14. Scheibe des Abtes Johannes Hagnauer (1480–1500) von 1495 mit dem Allianzwappen Muri-Hagnauer im gevierten Schild. Der Engel, der den Stab hält, trägt eine Dalmatika. Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Redend wird dieses Wappen genannt, weil der Name *Muri* mit dem lateinischen Wort *murus* (= Mauer) in Zusammenhang gebracht wird. Schon die Barockchronisten erklärten ihn mit Funden römischer Mauerreste. Die Deutung des Ortsnamens Muri ist heute nicht mehr umstritten. Die älteste Form des Namens lautet *Murahe* und kommt im Zinsrodel der Fraumünsterabtei Zürich von 924 vor. P. Martin Kiem deutete *Murahe* noch als Schwarzwasser (*muer*). Guntram Saladin hat den Namen un widersprochen im Sinn von *Gemäuer* ausgelegt. In diesem Sinne wurde denn auch der Name sicher seit dem Spätmittelalter verstanden. Am Schluß des erwähnten Zinsrodels lautet er *Mure*, so auch im Habsburgischen Urbar kurz nach 1300. In den Acta Murensia des 12. Jahrhunderts heißt er auch *Mura* (vielleicht eine Freiheit des Kopisten der Acta im 14. Jahrhundert). *Mure* blieb bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, dann wurde *Mury* oder *Muri* geschrieben und als Mehrzahl von *Murus* verstanden. So entstand das redende Wappen. Die meisten Orts- und Familiennamen, die mit Mauer gebildet sind, besitzen ähnliche redende Wappen.

P. Martin Kiem vertrat die Auffassung, daß das Schildfeld des Klosterwappens ursprünglich schwarz gewesen und erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in rot geändert worden sei. Der Irrtum mag seinen Ursprung im Familienwappen des Ministerialengeschlechts von Luternau haben, dem die Barockchronisten den Abt Rudiger (1242—1256) beizählten. Dieses Wappen zeigt eine silberne Zinnenmauer in Schwarz und findet sich in den Wappenbüchern des P. Leodegar Mayer von 1734 und 1735 bei Abt Rudiger. — Auf dem Titelblatt der Benediktionalen des Abtes Johannes Virabent von 1508 (Kantonsbibliothek Aarau) erscheint die Mauer des Klosterwappens dunkel. Es handelt sich aber hier um nichts anderes als um das in Schwarz oxydierte Silber. Ein ähnlicher Oxydationsvorgang ist auch bei Wappen auf der Urkunde des Goldenen Bundes von 1586 im Obwaldner Staatsarchiv festzustellen.

Das erste Beispiel des redenden Murenser Wappens haben wir auf einer Scheibe des Abtes Hermann Hirzel (1465—1480), die wohl gegen das Ende der Regierungszeit des Abtes entstand und sich heute in Basler Privatbesitz befindet (Abb. 13): die beiden gestürzten Schilde der Abtei und des Abtes werden von zwei Engeln gehalten. Diese Stellung der Schilde ist ein beliebtes Kompositionsschema in Renaissance und Barock (Abb. 4, 5 und 23). Im 16. Jahrhundert findet sich auch das Schema von drei einander so zugeordneten Schilden, daß sie von einem Dreieck umrissen werden können. Wenn die Spitze oben ist, spricht man von der Wappenpyramide. Das Schema der Wappenpyramide findet sich auch bei den Standesscheiben von Carl von Egeri im Kreuzgang: zwei gestürzte Standesschilde, darüber der gekrönte Reichsschild. Um 1500 und 1524 gibt es zwei Scheiben mit dem Abteiwapen allein und einem Bischof (wohl St. Martin) beziehungsweise einem Engel als Schildhalter.

Ebenso häufig wie das erwähnte Kompositionsschema kommt die Mauer im geteilten Schild vor: gelegentlich ist der Schild gespalten mit dem Wappen des Klosters und des Abtes, so zur Zeit des Abtes Christoph von Grüth. Die Regel aber ist der gevierte Schild mit dem Wappen der Abtei in Feld 1 und 4, dem des Abtes in Feld 2 und 3. Das älteste Beispiel bietet die Wappenscheibe des Abtes Johannes Hagnauer von 1495, die sich im Schweizerischen Landesmuseum befindet (Abb. 14). Das nächste Beispiel ist die Scheibe des Abtes Laurentius von Heidegg vom Jahre 1508, die sich in Luzerner Privatbesitz befindet. Im 17. Jahrhundert treffen wir beide Formen, die des gestürzten Schildpaares und die des

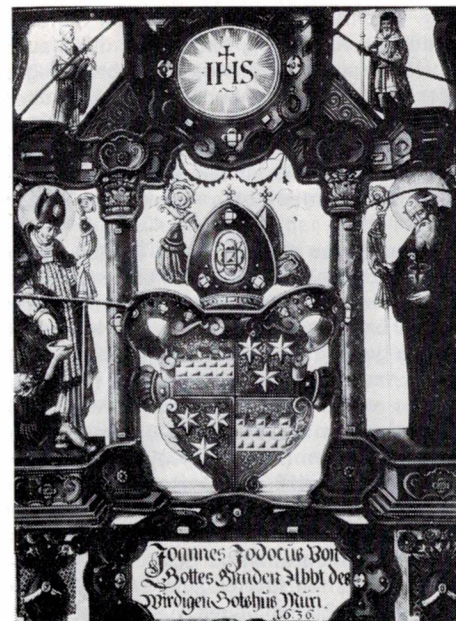
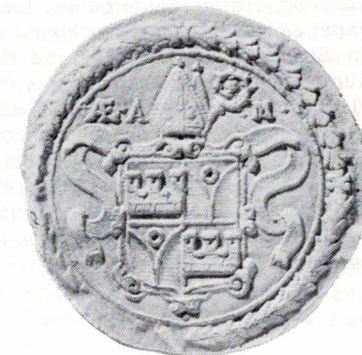


Abb. 15. Scheibe des Abtes Johann Jodok Singisen (1596—1644) von 1636 mit dem Allianzwappen Muri-Singisen im gevierten Schild. St. Martin und St. Benedikt als Schildassistenten. In den Zwickeln die Namenspatrone des Stifters: Johannes Evangelist und Jodok. Kantonale Historische Sammlung Lenzburg. Ursprünglich in der Kapelle Haltikon, 1874 verbrüdet, 1925 aus Deutschland zurückgekauft.

Abb. 16. Siegel des Abtes Aegid von Waldkirch (1657—1667) mit dem Allianzwappen Muri-von Waldkirch im gevierten Schild. Inschrift: +AE+A+M+ = Aegidius Abbas Murensis. Abt Aegid führte auch ein Wappensiegel mit dem gestürzten Schildpaar. Dieser Abt entstammte, wie die meisten Aebte des 16.—18. Jahrhunderts, dem städtischen Patriziat. Sein Urgroßvater Philipp von Waldkirch hatte aus konfessionellen Gründen Schaffhausen, wo mehrere seiner Vorfahren Bürgermeister gewesen waren, verlassen und sich in den Dienst des Fürstbates von St. Blasien begeben. Der Großvater war Bürger von Rheinau geworden. Fünf Brüder von Abt Aegid verbrachten ihr Leben ebenfalls im Ordensstand.



gevierten Schildes, wobei dieser bevorzugt wird (Abb. 15 und 16). Auf der Scheibe des Abtes Hieronymus Frey von 1564 im Wettinger Kreuzgang findet sich die Mauer der Abtei erstmals im Herzschild, dann wieder auf der Scheibe des Abtes Aegid von Waldkirch von 1659 im Kreuzgang des Klosters Eschenbach, regelmäßig aber erst seit 1701 (Fürstung der Abtei). Ein der Heraldik nicht unbekannter Sonderfall der Vereinigung zweier Wappen in einem Schild mag hier noch erwähnt werden: auf einem mit C. M. gezeichneten Kupferstich von 1680 ist die schwebende Zinnenmauer von Muri auf die zwei gekreuzten Tannen des Abtes Hieronymus Troger gelegt (Sarnen).

Das alte Amt Muri führte einen gespaltenen Schild, vorne in Rot weiße Zinnenmauer; hinten geteilt von Blau und Gelb, belegt mit gelber Martersäule, die von einem Strick umwunden ist (auf Papst Julius II. zurückgehendes Wappen der Freien Aemter), so auf Glasgemälden von 1692 und 1696, die sich ehemals in Nostell Priory befanden und von der Korporation Zug gekauft wurden, auf dem Scheibenriß von Franz Joseph Müller für Abt Plazidus Zurlauben aus dem Jahre 1698 (Abb. 29) und auf dem Titelblatt des Wappenbuches von P. Leodegar Mayer von 1734 (Abb. 21). Spätestens seit 1811 führte die Gemeinde Muri in Blau die gelbe Martersäule im Wappen. Um 1930 ging sie zur weißen (zuerst fugenlosen) Zinnenmauer im roten Schildfeld des Klosters über. 1972 ließ der Gemeinderat dieses Wappen bereinigen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besaß das Pfarramt Muri ein Siegel mit zwei ein wenig übereinander gelegten schraffierten Schilden: der vordere Schild, gespalten von Gelb und Blau, belegt mit Martersäule und Schlange (Konvent); der hintere Schild von Rot, belegt mit Zinnenmauer. Warum das Konvents-wappen im pfarramtlichen Siegel erscheint, ist nicht ersichtlich.

Wir bringen hier anschließend an die Beschreibung des Mauerwappens von Muri einige Leit- und Wappensprüche, die ein Wortspiel mit «Muri» in der Bedeutung von «Mauer» darstellen. Die Wortverbindungen oder Sätze sind meist der Bibel entnommen. *Incolis sunt propugnacula Muri*. Nicht biblischen Ursprungs, sondern eine im Anschluß an die biblische Sprache erfolgte Neuschöpfung. Inschrift zum Abtei-wappen auf Waffeleisen von 1624 und 1646 (Schweizerisches Landesmuseum). — *Muri tui coram oculis meis semper*. Is 49,16. Kupferstich St. Leontius von Bartholomäus Kilian 1680. — *Super MVROS tuos constitui Custodes*. Is 62,6. Inschrift oben auf dem Titelblatt der Ecclesiastica Monasterii Murensis des P. Anselm Weißenbach von 1688, darunter die heiligen Patrone Benedikt, Martin, Muttergottes, Benedikt Martyr und Leontius. Der gleiche Satz findet sich auf einem Spruchband unter dem gevierten Wappen des Abtes Fridolin Summerer (1667—1674) und den Heiligen Martinus und Leontius auf dem Kupferstich von Matthäus Küssel (nach Zeichnung von P. Eugen Speth) in Band VI des Cursus theologicus Sangallensis von 1667 und 1670. — *Murus et Antemurale*. Is 26,1. Titel der Jubiläumsschrift 1720. Der ganze Satz lautet: Ponetur in ea murus et antemurale. — *Murus validus*. Spr 18,11. Bei Ambros Trafojer, Das Kloster Gries, Seite 116, als Wappenspruch von Muri bezeichnet. Der ganze Satz lautet: Substantia divitis urbs roboris eius et quasi murus validus circumdans eum. — *Ut aedificentur Muri Jerusalem*. Ps 50, 20. Brief des P. Beat Fuchs an Abt Adalbert Regli 5. 12. 1850.

b) Die Wappen des Konvents

Ist schon das Konvents-wappen von Muri neben dem Kloster-wappen eine Ausnahmeerscheinung, so gibt es in Muri gerade zwei Konvents-wappen: die goldene gekrönte Schlange im blauen Feld und das Wappen der Edlen von Schönenwerd. P. Augustin Stöcklin (gest. 1641), der Klosterchronist von Muri und spätere Administrator von Pfäfers und Fürstabt in Disentis, führt beide Wappen auf das ausgestorbene Geschlecht der Edlen von Schönenwerd an der Reuß zurück. Er schreibt darüber in den «Miscella historica» von 1630: «Vox populi von der Burg: Under der müli im Büel an der Gitzlen see gegen des holtzburen hus ist ein acker darin zwen Büchel heist man burg und wan man daruf aret findt man gmür und ist ein uralte sag es hab alda ein Edelman gerichtet und seient sine bede sune uf dem See winters zit geschlittet und sey vorder versuncken und do im der ander hilf wolte leisten, sey er auch hinein gefallen un hab der vatter us den fenstern des Schlosses zu gesechen. Von welchem unfall er samt siner gemachel bewegt und alles guot dem closter Mure geben. Soll selbs und sy in das doplete Gottshus Mure gangen sin, ihre Wappen dem convent übergeben haben die sy noch furen. Nemlich ein gelbe Schlang im blawen feld und das Schenonwerdisch Wappen.» Stöcklin gibt noch eine andere Ueberlieferung wieder, wonach ein Sohn durchs Fenster in den See fiel: «Relatio Josephi Winiger. Asserit se ex ore Domini Martini Huber nostri Scribae Murensis p.m. aliis praesentibus clare percepisse in istis duobus collibus ad lacum Gizlensem sitis hodie cognominatis die burg quondam Sedem et Arcem fuisse Dominorum de Schönen Werd et hac de re litteras in Monasterio superesse. Item tempore cum Helvetii omnes indiscriminatim nobiles e terris exigerent, Dominum huius Castri per infortuniam etiam et in omen malae rei filio per fenestras in lacum alluentem delapso convasatis eius rebus ac partim lacui mersis per Rusam flumen sponte sua defluxisse e terra. Agros eos colli adjacentes nec comtus nec decimas ulli persolvere. Exstare e quereis Arabibus semitam usque in Werdam e loco collium. Retulit sine dolo Anno 1630 die 21 Aprilis.»

Die Forschungen und Sondierungen des aargauischen Kantonsarchäologen Reinhold Bosch vom Jahre 1953 lassen keinen Zweifel an der Existenz einer Burg der Edlen von Schönenwerd an der Reuß (nicht ganz ein Kilometer südlich von Werd) mehr bestehen.

Die Ueberlieferung, daß die geprüften Eltern ins Kloster Muri bzw. Hermetschwil eingetreten seien, kann wohl nicht von der Hand gewiesen werden. Denn im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts war ein Heinrich von Schönenwerd Abt des Klosters Muri. Und unter den Wohltätern und Schwestern von Hermetschwil kommt um 1300 der Name von Schönenwerd vor, auch wenn er nicht sicher mit der Burg an der Reuß in Verbindung gebracht werden kann.

Das Schlangen-wappen. Das eine der beiden Konvents-wappen zeigt in Blau eine pfahlweise gestellte gekrönte goldene Schlange. Die gleiche Figur ist zugleich das einzige Wappenbild des Frauenklosters Hermetschwil, dessen Barocktradition dieses Wappens aber eher auf die Schlange des Hermesstabes für Hermetis villa als auf ein schönenwerdisches Erbe zurückführen wollte. Auf alle Fälle war das Frauenkloster jahrhundertlang eng mit Muri verbunden. Ähnlich wie in Muri erscheint das Hermetschwiler Kloster-wappen — von der Meisterin Meliora von Grüth (1553—1599) an — im Schildpaar oder im gevierten Allianzschild Hermetschwil-Aebtissin vor dem Schildhalterengel und zwischen zwei Assistenzheiligen.



Abb. 17. Scheibe des Muri-Konventes 1562 mit dem Allianzwappen Abtei-Konvent. Aeltestes erhaltenes Zeugnis der (noch ungekrönten) Schlange als Konventszeichen. Die Inschrift «Prior und gemeiner Conuent...» und die Allianz Abtei-Konvent im Schild lassen deutlich erkennen, wie im Barock das bildhafte Denken das juristische des Mittelalters überwiegt. Vgl. auch Abb. 10. Kreuzgang Kloster Wettingen.



Abb. 18. Superlibros des 17. Jhs. mit beiden Konventszeichen. Goldpressung. St. Benedikt als Schildhalter. Umschrift: · INSIGNIA · CONVENTVS · MVREN. Die hohe Buchkultur, deren sich das Kloster Muri besonders in der Einbandkunst mit goldgeprägten heraldischen Superlibros seit dem 17. Jahrhundert erfreute, zeugt von einem ausgesprochenen Sinn für Schönheit.

P. Augustin Stöcklin berichtet in den schon erwähnten «Miscella historica», daß das Schlangenwappen erstmals auf einer Silberkapsel von 1480 vorkomme, die sich 1630 noch in der Sakristei in Muri befand. Das älteste erhaltene Beispiel bietet der gevierte Schild auf der Konventsscheibe des Klosters Muri von 1562 im Wettinger Kreuzgang (Abb. 17). Die Schlange ist noch nicht gekrönt. Weitere Beispiele: Gevierter Schild auf der Scheibe des Abtes Hieronymus Frey von 1564 im Wettinger Kreuzgang (Schlange nicht gekrönt); Exlibris des gleichen Abtes um

Abb. 19. Scheibe des Muri-Konvents 1684 mit beiden Konventszeichen. Die Assistenzheiligen: Gregor der Große und Bonifatius (Namenspatron des Priors P. Bonifaz Weber). Oben: St. Benedikt, umgeben von männlichen und weiblichen Heiligen des Ordens. Werk des Hans Jost Tschupp von Sursee. Gegenstück Scheibe des Abtes Plazidus Zurlauben. Pfarrkirche Meierskappel.



1586 (Schlange gekrönt). Vom 17. Jahrhundert an trägt die Schlange immer eine Krone. Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Schlangenschild wird als eigentliches und regelmäßiges Konventszeichen von Muri angesprochen. Wenn nicht die Tradition des schönenwerdischen Erbes bestünde, wäre man geneigt, in der Ikonographie des heiligen Benedikt eine Erklärung für das Schlangenwappen zu suchen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde der Becher, dem eine Schlange entsteigt, zum häufigen Attribut des heiligen Benedikt. Es geht auf die Legende vom Giftbecher zurück, der zerbrach, nachdem der Heilige ihn mit dem Zeichen des Kreuzes gesegnet hatte (vgl. Abb. 15, 17, 18 und 20).

Das Wappen von Schönenwerd. Es zeigt den Schild gespalten von Gold mit einem steigenden schwarzen Löwen und von Schwarz. Als Konventszeichen von Muri — neben der Schlange — erscheint es erstmals auf dem Calendarium Winterlins von 1604 (Sarnen).

Winterlin kannte das Wappen wohl aus dem in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufbewahrten Tschudischen Wappenbuch, von dem er 1633 eine Kopie anfertigte. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts finden wir beide Konventszeichen nebeneinander auf einem Superlibros (Abb. 18), dann wieder auf dem Konventssiegel von 1655, auf der Konventsscheibe von 1664 im Kollegium Sarnen und auf der Konventsscheibe von 1684 in der Pfarrkirche zu Meierskappel (Abb. 19). Im großen allgemeinen Stiftssiegel des 18. Jahrhunderts sind Feld 3 und 4 mit den beiden Konventszeichen belegt (Abb. 12). Im 18. Jahrhundert genießt das Wappen von Schönenwerd gelegentlich den Vorzug, so im Vollwappenschild der Fürstbälle Bonaventura Bucher und Gerold Meyer (Abb. 25). Seit dem 19. Jahrhundert kommt nur noch die Schlange vor.

Abb. 20. Zierseite Ostern aus dem Antiphonar von Johann Caspar Winterlin 1619, das «einen letzten Höhepunkt schweizerischer Buchmalerei» (G. Germann) darstellt. Ms. Muri fol. max. 2, Aarau. Unter dem Auferstandenen die gestürzten Schilde Muri und Singisen. Rechts und links die Heiligen Martin und Benedikt mit ihren Wappen. Darunter, über den Kapitellen der beiden Säulen, die Stifterwappen Habsburg und Lothringen. Die erste Seite des Winterteils des gleichen Antiphonars (1615, fol. max. 1) zeigt oben in einem reichen Architekturrahmen zwischen dem Stifterpaar Radbot und Ita die Schilde Habsburg und Lothringen, darunter die Schilde Muri und Singisen, seitlich die Heiligen Martin und Benedikt mit ihren Wappen. Auf einem Emailmedaillon am Fuß des Kelches von Hans Jacob Läublin von 1709 (Sarnen) findet sich zu Füßen St. Benedikts neben dem fiktiven väterlichen Wappen (Löwe) auch der Schild mit den Arma materna des Ordensvaters: in Blau zwischen zwei Bäumen ein weißer Turm.



4. Die Phantasiewappen der Patrone

Im wappenfreudigen Spätmittelalter begann die Phantasie auch für die heiligen Patrone ein Wappen zu erfinden. Das goldene Zeitalter der Murener Heraldik profitierte von dieser Wappenfreudigkeit. Im 17. Jahrhundert finden wir ein Wappen des Ordensvaters Benediktus und des Klosterpatrons Martinus. Für Benediktus: in Rot drei steigender silberner Löwe mit einer goldenen Krone. Für Martinus: in Rot drei silberne Balken. Diese Wappen kommen vor allem in den Werken des klösterlichen Buchmalers Frater Johann Caspar Winterlin vor, zum Beispiel auf dem pergamentenen Calendarium von 1604 (Sarnen) und auf der Zierseite Ostern im Antiphonar von 1619 (Abb. 20). Auch andere Klöster kennen solche Phantasiewappen, so Einsiedeln für den heiligen Meinrad.

5. Die Wappen der Herrschaften

Auf einigen Scheiben des Abtes Plazidus Zurlauben begegnen uns die Wappen der Grundherrschaften und Besitzungen, in denen das Kloster die niedere, zum Teil auch die hohe Gerichtsbarkeit besaß. Zum Beispiel auf den erwähnten Scheiben von 1692 und 1696, auf dem Scheibenriß von 1698 (Abb. 29), auf dem Revers der Inaugurationsmedaille von 1702 (Sarnen) und auf einer Grisaillescheibe von 1717 (Sarnen), am vollständigsten zur Zeit des Fürstbabs Gerold Haimb auf dem Titelblatt des Wappenbuches des P. Leodegar Mayer von 1734 (Abb. 21). Es

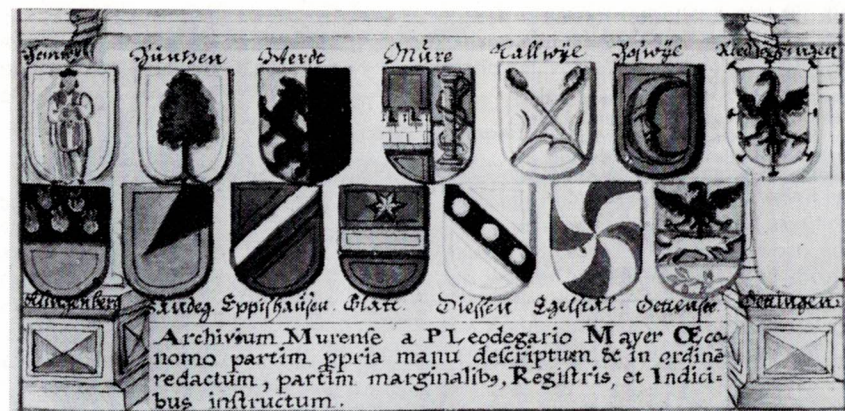


Abb. 21. Wappen der Aemter und Herrschaften im Aargau (5), in Zürich (1), im Thurgau (3) und in Schwaben (6), in denen das Stift Muri die niedere, z. T. auch die hohe Gerichtsbarkeit besaß. Ausschnitt aus dem Titelblatt des Wappenbuches des P. Leodegar Mayer von 1734. Staatsarchiv Aarau.

handelt sich um die Freiämter Gemeinden Muri, Beinwil, Boswil, Bünzen und Werd, dazu um die Gemeinde Thalwil im Kanton Zürich; in diesen Gemeinden besaß der Abt die niedere Gerichtsbarkeit. Dazu kamen die thurgauischen Besitzungen Klingenberg, Sandegg und Eppishausen, die Muri, wie andere Klöster, auf Drängen der katholischen Orte im 17. Jahrhundert erwarb. Schließlich die Herrschaften in Süddeutschland, die zwischen 1702 und 1729 erworben wurden und mit denen zum Teil auch die hohe Gerichtsbarkeit verbunden war: Riedeschingen, Glatt, Dettingen, Dießen, Dettlingen, Dettensee, Neckarhausen und Egelstall. Wir finden die Wappen einiger thurgauischer und deutscher Herrschaften auch in Siegeln und auf Wappensteinen (Abb. 28).

6. Die Wappen der Stifter

Der rote steigende Löwe in Gold, das Wappen des Stifterhauses Habsburg, wird erstmals unter Abt Laurentius von Heidegg zu Ehren gezogen: Spitze der Schildpyramide auf einer Scheibe im Historischen Museum in Basel. Dann wieder auf Scheiben des Abtes Christoph von Grüth: in gesondertem und im gevierten Schild. Auf einer Scheibe des Abtes Aegid von Waldkirch von 1669 im Eschenbacher Kreuzgang sind sogar Feld 1 und 4 mit dem Habsburger Löwen belegt. Auf den zahlreichen Scheiben des Abtes Johann Jodok Singisen kommt der Habsburger Löwe nicht vor, aber auf den beiden Exlibris Winterlins von 1609 und 1612 (Abb. 27) und auf dessen Vedutenstichen von 1615 und 1620. Vom Jahre 1701 an, in dem durch die Verleihung der Fürstenwürde die Beziehungen zum kaiserlichen Stifterhaus wieder enger wurden, erscheint der Löwe fast regelmäßig in Feld 1 des gevierten Schildes (Abb. 30) bis in die Gegenwart.

In den Werken der Winterlinschule des 17. Jahrhunderts erscheint oft das gestürzte oder parallele Schildpaar der Stifter Radbot von Habsburg (Löwe) und Ita

Abb. 22. Titelblatt des Kopialbuches «Archivum(sic) Monasterii S. Martini in Muri» von 1638 aus der Winterlin-Schule. Unter Petrus die Wappen Muri und Singisen. Links Oesterreich, rechts Konvent. Unter der Muttergottes die Schilde Habsburg und Lothringen. Beidseitig in Schilden die Embleme von Papst und Kaiser. Kollegium Sarnen.



von Lothringen: *in Gold roter Schrägbalken, belegt mit drei silbernen Adlern* (Abb. 20 und 22). Der Habsburger Löwe und die Lothringer Adler sind für Radbot und Ita ein Anachronismus, weil erst die späteren Geschlechter beider Adelsfamilien diese Wappen führten.

7. Der Wappenschild Oesterreich

Der *silberne Balken in Rot* findet sich in den heraldischen Dokumenten von Muri vereinzelt erst seit Winterlin und zwar in einem eigenen Schild: Calendarium 1604 (Sarnen), Exlibris 1612 (Abb. 27) und Wappenbüchlein 1627 (Sarnen). Der Balken in Feld 2 auf der Scheibe des Abtes Hieronymus Frey von 1564 im Wettinger Kreuzgang ist wohl eine spätere falsche Ergänzung. Von 1701 an ist Feld 3 des gevierten Schildes regelmäßig für das Wappen Oesterreich reserviert (Abb. 30). Eine alte Sage will dieses Wappen — auch rot-weiß-roter Bindenschild genannt — auf den Kreuzfahrer Herzog Leopold VI. aus dem Geschlecht der Babenberger zurückführen. Dieser soll sich bei der Erstürmung von Ptolemais 1218/19 durch Wunder der Tapferkeit ausgezeichnet haben, wobei sein weißes Gewand vom Blut der Feinde rot gefärbt wurde, ausgenommen der Streifen unter dem Gürtel. Die weiße Schildbinde soll eine Erinnerung an diese Begebenheit sein. 1278 übernahmen die Habsburger das babenbergische Erbe in Oesterreich. Die Ehrung des Wappens Oesterreich durch die Murenser Heraldik hat wie beim Löwen in der Pietät zum Stifterhaus ihren Grund. Wenn diese Pietät in der Heraldik heute weniger mehr zum Ausdruck kommt, so wird sie doch noch geübt, indem jährlich in

der Zeit nach Pfingsten in Gries ein feierlicher Anniversariumsgottesdienst für die Stifter aus dem Hause Habsburg gefeiert und am betreffenden Tag die Namen der Stifter und Schirmvögte und späteren kaiserlichen Wohltäter aus dem Nekrologium verlesen werden.

8. Das Oberwappen

Unter Oberwappen versteht man die Teile oberhalb des Schildes. Bis 1507 bildet der von einem Engel gehaltene *Abtsstab mit Velum* das Oberwappen (Abb. 13 und 14). Nach 1507 kommt die *Mitra* hinzu. In diesem Jahre erhielt nämlich Abt Johannes Virabent von Papst Julius II. das Recht der Pontifikalien, wozu der Gebrauch der Mitra gehörte. Mitra und Stab werden so angeordnet, daß dieser die Mitra senkrecht durchstößt oder schräg hinter diese gestellt ist. Es kommt auch vor, daß ein Engel beide Attribute in den Händen hält (Abb. 23). Den schwarzen Prälatenhut mit den zwölf Quasten an den Kordeln kennt die Murenser Heraldik nicht.

Vor 1701 kommen *Bügelhelme mit Zimier*, eine für geistliche Wappen an sich wenig passende Modeerscheinung der Heraldik, selten vor. Sie finden sich auf den erwähnten Scheiben von 1562 (Abb. 17) und 1564 im Wettinger Kreuzgang, auf dem großen Konventssiegel von 1655, auf der Konventsscheibe von 1664 im Kollegium Sarnen und auf den Scheiben von Abt und Konvent in der Pfarrkirche Meierskappel (Abb. 19). Wenn Winterlin auf dem großen Vedutenstich des Klosters von 1620 den habsburgischen Schild mit Helm und Laubkrone, der der Löwe mit Reichsfahne entsteigt, bekrönt, dann ist das nicht eine Ausnahme von der Regel, da es sich hier nicht um das Klosterwappen, sondern um das der Stifterfamilie handelt, die damals an der Spitze des Reiches stand. Nach 1701 ist diese Helmzier allgemeine Regel, wobei der mittlere der drei Helme von der Mitra, mit einem Kissen als Unterlage, bekrönt ist. Im Fürstendiplom von 1701 ist bei der Beschreibung des fürstlichen Wappens von «einem oder mehr darauff gesetzten und vorher mit fueg und recht geführten Helmen» die Rede. Gelegentlich spielt — nach 1701 an Stelle des mittleren Bügelhelms — der Kopf eines geflügelten Putto die Rolle des Infulträgers.

Nach 1702 kommt das *zeitliche Schwert* hinzu, das hinter dem Schild mit dem Hirtenstab gekreuzt ist (Abb. 11, 12, 25 und 26). Das Schwert ist nicht Zeichen der Fürstenwürde — auf dem Wappen im Fürstendiplom fehlt es noch mit Recht — sondern Symbol der hohen Gerichtsbarkeit. 1702 erwarb Fürstabt Plazidus Zurlauben (1684—1723) das Dorf Riedeschingen nördlich von Stühlingen im Schwarzwald, unweit des Kantons Schaffhausen. Mit dieser Herrschaft war nicht nur das niedere Gericht, sondern auch der Blutbann verbunden, der im Namen des Abtes von einem weltlichen Adeligen ausgeübt wurde. Von Bedeutung war allerdings erst der 1706 erfolgte Erwerb der Herrschaft Glatt im Neckartal, die im Laufe der folgenden Jahre um weitere Herrschaften abgerundet wurde (siehe S. 23). Auch hier stand dem Fürstabt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit zu.

Es gibt aber auch nach 1702 noch Beispiele, wo das Schwert fehlt, weil der Wappenkünstler eine Vorlage aus der Zeit vor 1702 kopierte. Als durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 die schwäbischen Besitzungen verloren gingen, verschwand nach dem Tod des letzten Fürstabtes Gerold Meyer 1810 auch das Schwert aus dem Oberwappen. Es mutet wie ein Anachronismus an, wenn um 1955 auf dem heraldischen Exlibris der Grieser Stiftsbibliothek (von Friedrich Teubel) Hermelinmantel und Schwert vorkommen.

9. Schildhalter beim Muri-Wappen

Im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind es meist ein oder zwei *Engel*, die den Schild beziehungsweise die Schilde halten oder hinter diesen stehen, bisweilen mit Stab und Inful in den Händen (Abb. 13, 14 und 23). Im Barock verwandeln sich die Levitenengel in nackte *Putten*, die die Wappenkartusche halten. Das schönste Beispiel befindet sich in der Pfarrkirche von Sursee, wo auf dem Gesims des Hochaltars zwei Puttenengel die Wappenkartusche des Fürstabtes Gerold Meyer halten. Ueber dem östlichen Bogenscheitel des Oktogons der Klosterkirche Muri sind es wieder zwei fliegende Engel von Giovanni Bettini, die den großen Wappenrahmen von 1696 stützen.

Auf einer Scheibe von 1500 ist es ein Bischof ohne Attribut (wohl St. Martin), der die Rolle des Schildhalters spielt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts treten an die Stelle der Engel zwei Heilige, in der Regel der *Klosterpatron St. Martin und der Ordensvater St. Benedikt*, die den Schild flankieren (Abb. 17 und 15), so auch auf den drei Vedutenstichen Winterlins von 1609, 1615 und 1620. Aber auch hier keine Regel ohne Ausnahme. Auf einer Scheibe des Abtes Hieronymus



Abb. 23. Scheibe des Abtes Johannes Virabent (1500–1508). Ein mit Albe, schräger Stola und gotischer Kasel bekleideter Engel, über dessen Füßen die Schilde von Abtei und Abt schweben, hält Inful und Pedum in den Händen. Werk des Oswald Göschel, Luzern, um 1505. Kam 1911 aus der Sammlung Lord Sudeley von Toddington Castl (England) in München zur Auktion.

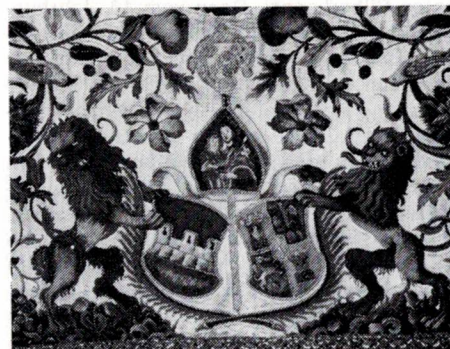


Abb. 24. Schildpaar Muri-Zurlauben mit zwei Löwen als Schildhaltern. Stickerei auf einem von Abt Plazidus Zurlauben gestifteten Kelchvelum im Kloster Fahr, um 1700.

Frey von 1579 sind es der Schmerzensmann und Maria, die neben dem gestürzten Schildpaar Muri-Frey stehen. Ähnlich auf einer Wappenscheibe des Abtes Johann Christoph von Grüth von 1563: der Auferstandene und Maria, zu deren Füßen der Abt kniet. Auf einer Wappenscheibe des gleichen Abtes von 1562 stehen die beiden Johannes, der Täufer und der Evangelist, neben dem gevierten Schild. Auf den Abtei- und Konventssiegeln des 17. und 18. Jahrhunderts und auf Superlibros sowie auf einem Druckersignet des 17. Jahrhunderts steht der Schild zu Füßen St. Martins oder St. Benedikts (Abb. 8a und b, 9a und b und 18).

Unter Abt Plazidus Zurlauben üben bisweilen zwei *Löwen* die Funktion der Schildhalter aus. Das ist der Fall auf einem Kelchvelum im Kloster Fahr (Abb. 24), auf einer Ofenkachel aus dem Gasthaus Sternen in Boswil (heute im Schweizerischen Landesmuseum), beim Wappenstein an der Südwand des sogenannten Singisenflügels in Muri, auf dem Revers der Inaugurationsmedaille von 1702 und auf einer Grisaillescheibe von 1717 im Kollegium Sarnen. Die Anregung dazu mag von dem Löwen ausgegangen sein, der im zusammengesetzten Zurlaubenwappen den grünen Stamm trägt. Aus der Zeit vor Abt Plazidus kenne ich nur ein Beispiel von Löwen als Schildhaltern: an den zwei Pilasterkapitellen in der Historischen Sammlung Lenzburg mit dem infulierten Wappen des Abtes Christoph von Grüth, um 1551. Einer grotesken Laune des Carl von Egeri entsprang die Idee, im Maßwerk von Fenster IV des südlichen Kreuzgangs zwei Satyrn die gespaltenen Schilde Muri-von Grüth halten zu lassen. In Fenster II sind es zwei Levitenengel.

Wappenscheiben von Albert Hinter im Kollegium Sarnen zeigen den Namenspatron des Abtes und Bruder Klaus, neuere Exlibris St. Benedikt oder Bruder Klaus, eines sogar den Posaunenengel von der Kuppel der Klosterkirche Muri als Schildhalter. Auf den Scheiben der Barockzeit sind die Namenspatrone der Aebte gewöhnlich in den Zwickeln dargestellt (Abb. 15).

10. Wo kommen die Muri-Wappen vor?

Wir machen hier keinen Unterschied zwischen den Klosterwappen allein und, was die Regel ist, deren verschiedenen Verbindungen mit dem Familienwappen des jeweiligen Abtes. Im 15. Jahrhundert finden wir die Wappen auf Scheiben und

auf der von P. Augustin Stöcklin erwähnten Silberkapsel. Dann vom 16. Jahrhundert an auch in Handschriften (erstmals 1508 im Benediktionale des Abtes Johannes Virabent), in Sandstein gemeißelt (erstmals 1534 unter Abt Laurentius von Heidegg im Kreuzgang), seit Abt Christoph von Grüth auch im Siegel. Im 17. und 18. Jahrhundert häufen sich die Wappensteine im Kloster und an den Lehensgebäuden im Freiamt und an den verschiedenen Gebäuden der großen Besitzungen im Thurgau (Abb. 28) und in Schwaben. Dazu kommen die Wappenmalereien und plastischen Wappenkartuschen in der Klosterkirche und in den Kollaturkirchen des Stiftes. Zu den schönsten gehören die von Vierpaßrahmen umgebenen, polychromen Stuckwappen im Scheitel des Chorgewölbes der alten Kirche in Boswil (Abt Bonaventura Bucher 1774) und der Pfarrkirche in Oberlunkhofen (Fürstabt Gerold Meyer 1778, Abb. 25). Das älteste Textilstück mit dem Wappenpaar von Kloster und Abt (Hieronymus Frey) ist eine Leinenstickerei von 1569 im Historischen Museum in Basel. Gegenstände des Kirchenschatzes tragen seit dem 16. Jahrhundert heraldische Dekorationen (zuerst der Abtsstab des Laurentius von Heidegg um 1540, Sarnen), die Paramente besonders häufig seit Abt Plazidus Zurlauben (z. B. schöne Gremialien in Sarnen). Aus Muri sind über 150 heraldische Exlibris und Superlibros (die ältesten um 1580) bekannt. Wir finden das Wappen ferner auf Porträts und Kupferstichen (Klosteransichten), auf Epitaphien und Grabplatten, ja sogar auf Eßbestecken, auf einem Tischtuch und auf Servietten (Fürstabt Gerold Haimb, Sarnen, Abb. 26). In Sarnen wird ein Gebäckmodell aus Eichenholz mit dem Schildpaar Abtei Muri-Abt Aegid von Waldkirch aufbewahrt und bei

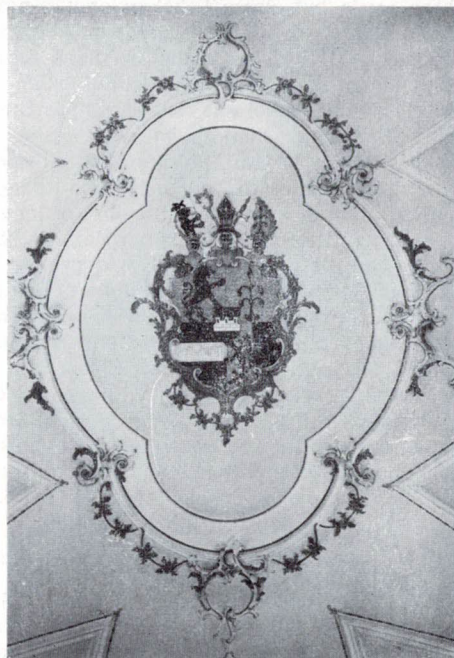


Abb. 25. Vollwappen des Fürstabts Gerold Meyer 1778. Polychromes Stuck von Lucius Gams am Scheitel des Chorgewölbes in der Pfarrkirche Oberlunkhofen. Das ist das letzte große Beispiel repräsentativer heraldischer Verewigung eines Murenser Barock-Prälaten und -Fürsten. Dieses Wappen im schönen Rokokorahmen ersetzt eine religiöse Deckenmalerei. Mit Fürstabt Gerold Meyer, der selber einem regimentsfähigen Patriziergeschlecht der Stadt Luzern entstammte, geht für Muri die glanzvolle Periode der Barockkultur zu Ende.

Abb. 26. Ein Tischtuch und mehrere Servietten aus weißem Damast tragen das Vollwappen von Fürstabt Gerold Haimb (1723–1751). Vgl. Abb. 11. Dieser Abt besaß einen ausgesprochenen Sinn für Würde und Schönheit. Das in Holz geschnittene, polychrome Vollwappen des Abtes Gerold findet sich am linken äußeren Seitenaltar der Pfarrkirche Sarnen und an der Kanzel der Klosterkirche Mariastein. Das von Carl Hans Stauder von Konstanz 1747 gemalte Porträt dieses Abtes ist ein typisches Bildnis der Barockzeit. Der in seinem persönlichen Leben demütige und innerliche Mann erscheint hier auf dem Hintergrund einer dunkelroten Draperie und des großen von Putten gehaltenen Vollwappens in würdevoller und feierlicher Gebärde wie einer der berühmten Kirchenfürsten seiner Zeit (Sarnen. Abb. 340 bei G. Germann).

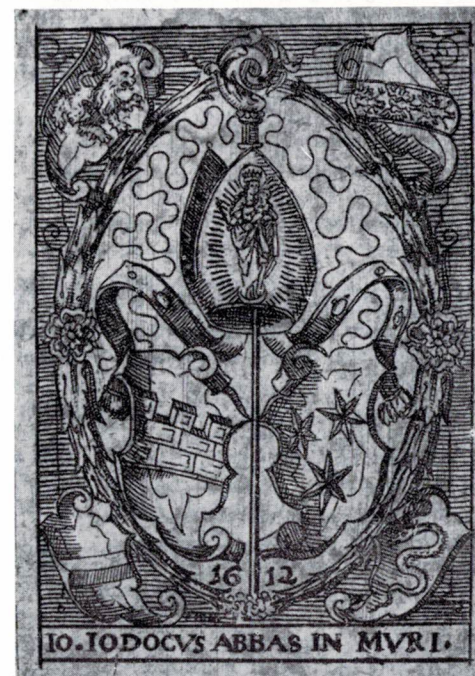


Abb. 27. Heraldisches Exlibris 1612. Kupferstich von Johann Caspar Winterlin. Im ovalen Blattkranz das Schildpaar Muri-Singisen mit Mitra und Stab. In den vier Zwickeln von oben links: 1) Habsburger Löwe. 2) Lothringen. 3) Konvent (Schlange). 4) Oesterreich. Das große 1609 von Winterlin gestochene Exlibris mit der Muttergottes über dem gevierten Schild im ovalen Blattkranz, den Heiligen Martin und Benedikt als Schildassistenten und mit der ältesten Vedute des Klosters in der unteren Bildzone ist abgebildet in SAH 1934, 87, Librarium 1966, 161, und Sarner Kollegi-Chronik 1955, 93, und 1967, 51.

Gelegenheit vom Klosterbäcker noch gebraucht. Das Wappen des Abtes ist aus dem eines Vorgängers korrigiert, ebenso die Zahlen des Datums 1657 und die Buchstaben Ae(gidius) A(bbas).

Der Barock ist eine ausgesprochene Kultur der feierlichen Repräsentation. Die symbol- und formen- und farbenreiche Sprache der Wappen ist ein vorzügliches Mittel, dieses Bedürfnis zu befriedigen und zu verewigen. *Saxa loquuntur — Die Steine reden*, das heißt für unsere Betrachtung der Murenser Wappen: Die heraldischen Denkmäler künden von einer vergangenen Herrlichkeit.

11. Zu den Wappen der Aebte Johann Jodok Singisen und Plazidus Zurlauben

Von diesen Aebten, die zusammen 87 Jahre lang dem Kloster vorstanden, sind am meisten heraldische Denkmäler überliefert. Das 17. und 18. Jahrhundert können als eine Blütezeit der klösterlichen Heraldik bezeichnet werden.

Unter *Abt Johann Jodok Singisen* (1596—1644), dessen Familienwappen *drei goldene Sterne in Blau* aufweist, lebte im Kloster Muri ein bedeutender Heraldiker, der Buchmaler und Kupferstecher Johann Caspar Winterlin (gest. 1634). Alle seine Werke hat er mit den Wappen des Klosters geziert (Abb. 20). Er hat auch zwei schöne heraldische Exlibris geschaffen (Abb. 27). Die Wappenmalerei auf dem Titelblatt des Probeßrituale von 1618 schmückt den Umschlag der vorliegenden Arbeit. Winterlin hat auch zwei Wappenbücher gemalt. Das größere ist die schon früher erwähnte 557 Seiten umfassende Kopie des Tschudischen Wappenbuches, die auf Umwegen in die Stadtbibliothek Bern gelangte. Das kleinere, 404 Seiten starke Wappenbuch Winterlins von 1627, das in Sarnen aufbewahrt wird, stellt eine Kopie der zahlreichen Wappenbücher dar, welche die Wappen der bei Sempach gefallenen Ritter wiedergeben. Winterlin stellt an die Spitze des Büchleins eine heraldische Malerei, die sich im wesentlichen mit dem Exlibris von 1612 (Abb. 27) deckt. Unter diesem Bild stehen zwei Distichen, die auf die sechs Wappen Bezug nehmen:

Dum Cives, Murus stellaeque tuentur Olympum,
Hoc triplici Muri sidere Murus ero.
Me cave, his moveas: Hostes leo robore, Scuto
Austria, aves rostris, astubus anguis ruat.

(Wenn die Bewohner, die Mauer und die Sterne das Heiligtum bewachen, dann werde ich durch dieses dreifache Gestirn Muris eine starke Mauer bleiben. Greif mich nicht an, das möge dich fernhalten: Der Löwe überwinde die Feinde mit seiner Kraft, Oesterreich mit seinem Schild, die Vögel mit ihren Schnäbeln, die Schlange mit ihrer List.)

In der Widmung an den äbtlchen Auftraggeber weist Winterlin auf die drei Sterne im Wappen des Abtes hin und nennt sie «praeclaros animi virtutumque tuarum indices». Die drei goldenen Sterne leuchteten noch lange über dem Kloster. In der Zuschrift des Mirakelbuches «Gedeonische Wunderfackel» vom Jahre 1706 heißt es, im Rückblick auf das goldene Zeitalter unter Abt Singisen, daß mit diesem Abt dem Gotteshaus «ein allerschönstes Freud- und Glückgestirn angefangen zu leuchten» habe. Der Verfasser (P. Mauritius Pfleger) vergleicht die «drey allerscheinbarste Ehren-Sternen» seines Wappens mit dem «dreigestirnten Orion», da dieser Abt dem Kloster «den verlorenen Glanz wiederum erstattet» habe.

Es mag hier noch auf eine Kuriosität im Wappen des Abtes Singisen auf einer Scheibe von 1616 im Musée de l'Ariana in Genf hingewiesen werden. Feld 3 des

gevierten Schildes ist mit dem *Wappen der Mutter des Abtes* (Elsbeth Letter) belegt. Dieser Fall ist nicht ohne Parallele. Am Aazheimerhof bei Neuhausen, der Sommerresidenz der Rheinauer Aebte, findet sich auf einem gemeinsamen Wappenstein der Aebte Johann Theobald Werlin und Gerold Zurlauben von 1598 in Feld 3 der beiden Schilde das Wappen der Mutter, ebenso im Schild des Abtes Zurlauben von 1601 an der Kassettendecke daselbst.

Abgesehen von dem erwähnten Beispiel des mütterlichen Wappens im gevierten Schild des Abtes Singisen weisen seine Schildkompositionen eine gewisse Konstanz auf: entweder das Schildpaar Abtei-Abt oder der gevierte Schild mit den beiden Wappen je zweimal. Später wird die Abwechslung größer. Von Abt Fridolin Summerer (1667—1674) sind mindestens vier Varianten des gevierten Schildes bekannt: a) Siegel: Abtei-Abt-Abt-Abtei; b) Scheibe 1668: Abtei-Abt-Abt-Konvent (Schlange); c) Scheibe 1670: Abtei-Abt-Konvent(Schlange)-Klingenber; d) Scheibe 1668: Habsburg-Abt-Abtei-Konvent (Schlange).

Abt Plazidus Zurlauben (1684—1723) entstammte einem angesehenen Zuger Geschlecht, das sich auf eine unbewiesene Abstammung von den Freiherren von Thurn und Gestelenburg im Wallis berief und über eine lange heraldische Tradition verfügte, die durch die Aebte Gerold I. von Rheinau (1598—1607), Plazidus von Muri und Gerold II. von Rheinau (1697—1735) noch bedeutend bereichert wurde. Auf der Konventsscheibe von 1664 zeigt der Schild des P. Plazidus Zurlauben auf dem Dreieck nur einen *Stamm mit drei grünen Blättern*. Das Wappenbuch des P. Leodegar Mayer von 1734 zeigt als Wappen des P. Plazidus vor seiner Wahl zum Abt einen gevierten Schild, den auch sein Vater führte: im blauen Herzschild goldene Bourbonenlilie. König Heinrich III. von Frankreich soll sie dem Heinrich Zurlauben, nach einer andern Quelle Karl IX. dem Beat I. Zurlauben verliehen haben. Feld 1 und 4: in Gold ein schwarzer Zinnenturm (von Thurn). Feld 2: in Silber auf grünem Dreieck ein grüner Stamm mit drei Blättern (sprechendes Wappen der Zurlauben). Feld 3: in Blau ein silberner Löwe (von Gestelenburg) mit dem dreiblättrigen Stamm.

Nach der Wahl des P. Plazidus zum Abt trat, wie das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Brauch war, zum persönlichen Schild das Wappen des Klosters: entweder in einem gesonderten Schild (Abb. 24 und 28) oder an Stelle des Turmes im ersten Feld des Zurlaubenschildes (Abb. 29).

1701 erhielt Abt Plazidus von Kaiser Leopold I. die Fürstenwürde. Das in Form eines Heftes auf Pergament geschriebene Ernennungsdiplom mit der Unterschrift und dem Majestätssiegel des Kaisers befindet sich in Sarnen. Die Beschreibung des *fürstlichen Wappens* lautet: «Ferner und zu mehrer Bezeugung Unserer Kaiserlichen Gnaden haben Wir dem Ehrwürdigen Unserm und des Reichs Fürsten und lieben Andächtigen Plazido Abbt des Gotteshauses Muri wie auch seinen rechtmäßigen Successoren und deren Gotteshaus nachfolgendes Wappen füröhrin ewiglich zu führen gegönnet und erlaubt: Nemlichen einen der Länge nach abgetheilten Schild, in dessem rechtem Theil der Oesterreichische weiß und rote Schild, oberen gelben Teil der rote Habsburgische Löw und in dem linken unteren blauen Teil ein weißer Löw, beede einwärts aufrecht stehen, deren der letzte in den vorderen pranken einen braunen Ast mit drei grünen Blättern haltet, oberen gelben Teil ein schwarzer Turn zu sehen ist. In der Mitte des Schildes ist abzunehmen das alte Stifftwappen als ein rotes Herzschildlein, darin eine Mauer mit Absätzen, wie die alte Ringmauern pflegen gemalt zu werden. Auf dem Schild stehen drei hinter und vordere gecrönte, linker seits mit gelb und schwarzen,

Abb. 28. Erneuerter Wappenstein des Abtes Plazidus Zurlauben von 1694 an der Außenwand der Schloßkapelle Klingenberg im Thurgau. Hauptschild: Wappen Zurlauben. Nebenschild: Muri und Klingenberg (geteilt von Schwarz, belegt mit sieben goldenen Flämmchen, und von Gold). Ähnlich sind auf einem Gremiale des Abtes Plazidus unter dem äblichen Schild die Wappen Habsburg und Oesterreich angebracht (Sarnen). Neben dem abgebildeten finden sich auf Schloß Klingenberg noch vier andere Murenser Wappensteine, dazu die S. 34 erwähnten Stuckwappen an der Decke der heutigen Gaststube.



Abb. 29. Scheibenriß von Franz Joseph Müller für Abt Plazidus Zurlauben 1698. Als Oberwappen eine Krone, darüber in Wolken zwei Putten mit Mitra und Stab. Unten die Wappen der Ämter Muri, Boswil, Bünzen und Thalwil und der thurgauischen Herrschaften Klingenberg, Eppishausen und Sandegg. Die Buchstaben in den Schilden sind abgekürzte Tinkturenbezeichnungen. Kantonsbibliothek Aarau, Msc. Zurlauben, Acta Helv. Bd. 30.

Abb. 30. Wappen des Fürstabtes Plazidus Zurlauben. Schild und Oberwappen wie im Fürstendiplom von 1701. Silber, Treibarbeit des Hans Peter Staffelbach um 1702 für den großen Tabernakel. Wurde im 19. Jh. entfernt, seit 1971 wieder am restaurierten Tabernakel. Klostermuseum Muri.



rechter Seite mit gelb und roten Helmdecken, auch anhängendem Kleinod gezierte frey offene adeligh Turnierhelme. Aus der rechten Cron entspringt einwärts der rote Habsburgische Löw, in den vorderen pranken die Reichs Adlerfahnen haltend, aus der hintern Cron, gleichfalls einwärts, ein weißer Löw, in den vorderen pranken einen braunen Ast mit drei grünen Blättern haltend. Auf dem mittleren Helm erscheint auf einem grünen Kissen und ob selber Polster eine blaue Inful mit durchgezogenem, oben hervorgehenden Stab.» Die schönste plastische Darstellung des im Diplom von 1701 gemalten und beschriebenen fürstlichen Wappens stellt der silberne Schild dar, der um 1702 von Hans Peter Staffelbach für den großen Tabernakel der Klosterkirche geschaffen wurde (Abb. 30).

An diesem fürstlichen Schildinhalt ist nicht alles neu, weder die Zinnenmauer der Abtei im Herzschild (vgl. oben S. 18) noch der Habsburger Löwe im ersten Feld (vgl. oben S. 23). Neu ist zum großen Teil das Oberwappen. Es genügt, in der Beschreibung des fürstlichen Wappens weniger eine rechtliche Verpflichtung als eine bürokratische Schablone zu sehen.

Auch nach 1701 kommen Wappen des Abtes Plazidus vor, die nur zum Teil der Beschreibung im Diplom entsprechen, so auf dem Porträtstich des Fürstabtes von Matthäus Wickart (Sarnen). Der Stich in der «Idea Sacrae Congregationis Helveto-Benedictinae» von 1702 nennt Abt Plazidus mit dem Fürstentitel, zeigt aber das vorfürstliche Wappen, ebenso ein Porträt des Abtes von 1702 (Sarnen).

An die Stelle des der «hintern Cron» entsteigenden Löwen tritt bei den Nachfolgern des Abtes Plazidus ein Halbflug, der die Tinktur des äblichen Schildfeldes

wiederholt, belegt mit dessen Figur. Bei Fürstabt Fridolin Kopp (1751—1757) entsteigt der Krone sein Wappentier, der Hahn. In Feld 4 des Vollwappens führen die späteren Äbte eines der beiden Konventswappen, ausgenommen Gerold Haimb, der Feld 4 mit einem steigenden Löwen mit Rose belegt (vielleicht das Wappen seiner Mutter Barbara Thienger (Abb. 11 und 26).

Nach dem Fürstendiplom hatten Abt Plazidus Zurlauben und seine Nachfolger das Recht, «zu größerem Splendor der Fürstlichen Würde die vier Erb-Ämter als Erbmarschallen-, Erbcammer-, Erbschenk- und Erbtruchsäßen-Amt» zu vergeben und damit «fähige rittermäßige Geschlechter» zu belehnen, wobei das Erbmarschallennamnt jeweilen dem Ältesten des Geschlechts Zurlauben, die übrigen nach Belieben zu vergeben seien. Die Ämter wurden tatsächlich vergeben, auch wenn es sich dabei natürlich nur um leere Titel handelte. Es sind mir sechs Wappenkombinationen bekannt, in denen die Schilde der Inhaber der vier Erbämter vorkommen: bis 1930 am östlichen Bogenscheitel des Oktogons der Klosterkirche, auf einer Vedute von unbekanntem Stecher um 1710 (Sarnen), Stukkatur nach 1702 an der Decke der Gaststube auf Schloß Klingenberg (in der Mitte der Hauptschild, um den im gedehnten Kreis acht Schilde gruppiert sind, unter ihnen die der Träger der Erbämter), auf dem in Ausgurg gestochenen Thesenblatt von 1716 (Muri-Gries), auf dem Oelgemälde von 1720, das die Apotheose des Fürstabts Plazidus Zurlauben darstellt (Pfarrhaus Muri) und auf dem Titelblatt des Wappenbuches von 1734 des P. Leodegar Mayer.

In den 1870er Jahren schuf der von Isenbergswil stammende Br. Burkard Küng (1844—1919), der an der Bezirksschule Muri Schüler Heinrich Triners gewesen war und 1868 in Gries Profeß ablegte — wir dürfen ihn den Winterlin von Neu-Muri nennen — nach früher gemachten Entwürfen eine Zeichnung vom Innern der Klosterkirche Muri mit der Wappenmalerei am Bogenscheitel des Oktogons und der Jahrzahl 1696 (Sarnen). Eine Fotografie aus den neunziger Jahren zeigt die gleiche Malerei mit dem Renovationsvermerk 1890. Das Wappen-Ensemble paßt aber nicht zur Jahrzahl 1696. Das ursprüngliche Wappen muß schon bald nach 1701 ein erstes Mal verändert worden sein; denn der Hauptschild entspricht dem Wappen im Fürstendiplom, und unter den sechs kleinen Schilden, die den Mittelschild unten im Halbkreis umgeben, befinden sich neben den Wappen des Konvents (Schlange) und Lothringens die vier Schilde der Inhaber der Erbämter. Warum 1930 die Jahrzahl 1696 getilgt und nach welchen Prinzipien die Wappen — abgesehen von den falschen Tinkturen — verändert wurden, ist nur zum Teil ersichtlich.

Die letzte repräsentative Wappenmalerei des Klosters Muri vor der Aufhebung 1841 stellt eine Scheibe des Abtes Adalbert Regli von 1839 dar (Sarnen). Das Vollwappen entspricht im Prinzip den großen Vollwappen des 18. und 19. Jahrhunderts. In Feld 2 das Wappen des Abtes: in Blau auf grünem Dreieck ein steigender Gamsbock mit Krückenstab, goldener Stern im Rücken. Das gleiche Vollwappen findet sich im Siegel des Abtes Adalbert, das er auch als Prior von Gries nicht änderte.

Es ist nicht zu übersehen, daß neben dem Vollwappen, das vor allem Gegenstand dieser Darstellung ist, oft auch nur das persönliche Familienwappen des jeweiligen Abtes im einfachen Schild vorkommt, wie im Sekretsiegel oder auf Porträts. Das reiche Vollwappen aber genießt den Vorzug.

B. Siegel und Wappen des Augustinerstiftes Gries

Die sphragistische und heraldische Tradition des um 1163 in der Au südlich von Bozen gegründeten, 1406 in die Burg zu Gries verlegten, 1807 aufgehobenen und 1845 durch die Benediktiner neu besiedelten Augustinerchorherrenstiftes ist nicht so reich wie die der alten Abtei Muri, die an Bedeutung Gries weit übertraf. Dennoch bietet Gries dem Historiker auch unter dem Gesichtspunkt der vorliegenden Arbeit dankbaren Stoff.

I. Siegel des Stiftes Gries

1. Siegel des Kapitels

Ursprünglich führte nur das Kapitel ein Siegel. Das älteste erhaltene scheint das ovale Siegel an einer Urkunde von 1340 im Archiv von Neustift bei Brixen zu sein (Abb. 31). Es zeigt zwischen zwei spitzen Türmen oder Zinnen über einem mit einem Querbalken verriegelten Torbau (Kirche?) das Brustbild der gekrönten Madonna mit dem Kind, das einen Schlüssel in der Rechten hält. Das Siegelbild stellt die Illustration des alten Namens des Klosters dar: «Maria ad Portam Clausam — Maria zur Verschlössenen Pforte», oder: «Porta Clausa B. V. Mariae — Die Verschlössene Pforte Unserer Lieben Frau». Die «Porta Clausa» war im Mittelalter ein beliebtes Bild für die jungfräuliche Gottesmutter Maria, in Anlehnung an die Stelle bei Ezechiel 44,2: «Dieses Tor soll verschlossen bleiben, und niemand darf durch dasselbe eintreten; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dasselbe eingezogen.» Darum der Schlüssel in der Hand des Jesuskindes (deutlich erkennbar auf dem Siegel von 1492 und auf dem barocken Rundsiegel)! Zwei Zitate, ein lateinisches und ein deutsches, aus der mittellalterlichen Hymnologie mögen das belegen: «O Maria clausa porta, quam nemo aperuit, princeps ille, qui transivit, deus et homo fuit, nec ingressus nec egressus violavit clausulam.» — «Dû porte beslozen, gode alleineme offen, dû Ezechiël erschein, si was oug dîner ceichen ein» (Arnsteiner Marienleich).

Auch nach der Uebersiedlung des Konventes von der Au in die Burg zu Gries blieb das Siegel noch lange — abgesehen von der Größe des Siegels — unverändert. Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde es entsprechend der Zeit stilistisch etwas verändert (Abb. 32). Die Erinnerung an die Au blieb immer noch lebendig, aber hinzu trat nun endlich der Name von Gries. Unter der Porta Clausa findet sich erstmals das Stiftswappen in einem Grieser Siegel. Es ist dies aber auch das einzige Mal, daß dieses Wappen im Kapitelssiegel erscheint. Ueber dieses Wappen und seine Verwendung handelt der nächste Abschnitt. Das barocke Rundsiegel von 1597 ist, in den Stilformen des Barocks, wieder reines Bildsiegel. Die Madonna hält ein Lilienzepter in der Rechten. In diesem Siegel wird die Au nicht mehr erwähnt (Abb. 33). Spätere Kapitelssiegel unterscheiden sich von dem von 1597 nur durch Stilmerkmale und das verkleinerte Format (Abgüsse in Gries).

Die Porta Clausa des Kapitelssiegels ist nie Wappenbild geworden, wie zum Beispiel in Engelberg — Ausnahme, nicht Regel! — wo der Engel des Konventssiegels zum Wappenbild des Stiftes wurde. Auch wenn 1702 ein Fresko im Atrium des sogenannten Brüderstocks in Gries die Porta Clausa in einer Wappenkartusche — als Gegenstück zum Vollwappen des Propstes Schaitter — zeigt, so steckt hinter dieser Malerei nicht eine heraldische Absicht, sondern einzig der Wunsch,



Abb. 31. Zweitalttestes Kapitelssiegel von Au-Gries. Ueber dem Torbau mit der verschlossenen Pforte das Brustbild der Muttergottes mit dem Kind, das den Schlüssel zur verschlossenen Pforte in der Hand hält. Umschrift: + S' · CAPITVLI · SCE · MARIE · AD PORTA[M] CLAVSA[M] I[N] AVGIA. Das älteste Kapitelssiegel von 1340 ist schlecht erhalten, unterscheidet sich aber nur im Maßstab und ein wenig in den Schrifttypen vom abgebildeten. Klosterarchiv Neustift, Urkunde aus dem Jahre 1492.



Abb. 32. Kapitelssiegel von Gries um 1520. Das gleiche Siegelbild wie 1340 und 1492, aber in den Stilformen der Renaissance. Unter dem Torbau der Schild mit dem Stiftswappen. Umschrift in Antiqua: S' CAPITVLI · SCTE · MAR(IE AD PORT)AM (CL) AVSAM · IN · AWGEA GRIES. Das hier abgebildete Siegel ist, weil von der Urkunde abgelöst, undatierbar. Stilistische Merkmale weisen auf 1520. Im Grieser Stiftsarchiv findet sich an der Urkunde 1523 April 11 ein Fragment dieses Siegels.



Abb. 33. Das barocke runde Siegel des Kapitels von Gries mit der Portaclosa-Madonna. Die Muttergottes trägt ein Lilienzepter. Umschrift auf Spruchband in Antiqua: SIGILLVM : CAPITVLI PORTAE CLAUSAE IN : GRIES. Stiftsarchiv Gries, Urkunde aus dem Jahre 1597.

Abb. 34. Siegel des Propstes Johann Brixner (1467—1474). Unter gotischem Baldachin die stehende gekrönte Madonna mit Kind, seitlich Genien. Unten rechts der kniende Propst mit Mitra und Stab. Der Propst von Gries besaß seit 1414 das Recht der Pontificalien. Umschrift in gotischer Minuskel, gemischt mit Kapitale und Unziale: S + IOHANNIS PPOSITI + ECCLESIE IN + GRIES. Stiftsarchiv Gries, Urkunde 1472 Januar 30.



Abb. 35. Siegel des Propstes Georg Reichsdorfer (1474—1491). Siegelbild gleich wie in Abb. 34. Neu ist, daß dieser Propst als erster seinen Familienschild im Siegel führt (unten neben der Figur des knienden Propstes). Verbindung von Bild-, Porträt- und Wappensiegel. Umschrift in gotischer Minuskel, gemischt mit Kapitale und Unziale: (S) PPI + MONASTERII IN + GRIES. Stiftsarchiv Gries, Urkunde 1489 Februar 21.

neben dem Wappen von Stift und Propst auch das Emblem des Kapitels zu zeigen. Im Barock ist die schildförmige Kartusche der geeignete Rahmen nicht nur für ein Wappen, sondern auch für Inschriften und Bildnisse und Embleme aller Art. Auch das Porta-Clausura-Relief von 1788 an der Brüstung des sogenannten Bruderkorbes im Chor der Stiftskirche ist nicht ein Wappen, sondern einfach die vergrößerte Wiedergabe des barocken Rundsiegels. Erst die Benediktiner werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Porta Clausa als Konventswappen des alten Gries in den Schild setzen.

2. Siegel der Pröpste

Der Propst von Gries, der schon 1414 das Recht der Pontificalien erhielt, scheint erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein eigenes Siegel geführt zu haben. Das älteste datiert vom Jahre 1472. Es zeigt unter einem gotischen Baldachin die stehende gekrönte Madonna mit Kind und Zepter, rechts und links Genien. Unten rechts kniet der Propst (Abb. 34). Das Siegel ist also eine Verbindung von Bild- und Porträtsiegel. Die Muttergottes als Siegelbild darf nicht mit der Porta-Clausura-Madonna des Kapitels verwechselt werden. 1489 erscheint im Siegel neben dem knienden Propst dessen Familienschild (Abb. 35). Also eine Verbindung von Bild-, Porträt- und Wappensiegel. Seit 1492 fehlt der kniende Propst. Das Rundsiegel von 1535 zeigt unter einem Renaissance-Baldachin die sitzende gekrönte Muttergottes und im Sockelgeschoß zwei gestürzte Schilde mit den Wappen des Stiftes und des Propstes (Abb. 36). Seit Propst Nikolaus Schueler tragen rechts und links vom Baldachin zwei Genien Mitra und Stab (Siegel von 1597). Im Siegel des Propstes Franz Joseph Schaitter ist die Muttergottes wieder stehend dargestellt (Siegel von 1729). Ueber die verschiedenen Schilde handelt der nächste Abschnitt. Das Siegel der Pröpste bleibt bis zum Ende des Stiftes eine Verbindung von Bild- und Wappensiegel. Das große repräsentative «Pontifikalsiegel» wie in Muri haben die Pröpste von Gries nicht gekannt.

II. Das Wappen des Stiftes Gries

Das Stiftswappen von Gries ist älter als das von Muri. Es zeigt *in Blau neun in Form eines Andreaskreuzes oder Schragens angeordnete goldene Glocken*. Das älteste Zeugnis dieses Wappens hat sich auf dem Votivgemälde unter dem grünen Vordach am Torturm zu Gries erhalten. Das Fresko stammt aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und hält die Uebersiedlung der Chorherren von der Au nach Gries fest. Das Stiftswappen befindet sich links vom Torbogen neben dem Wappen der Stifterin Mathilde Gräfin von Valay. Die Wappenmalerei ist stark ruinös. Nur die dunkelgelben Glocken sind noch zum Teil erkennbar. Gelbe Umrißlinien bezeichnen das Schragenkreuz. In «Deß Tirolischen Adlers Ehren-Kränzel» des Grafen Franz Adam von Brandis vom Jahre 1678 sind die Tinkturen des Grieser Wappens in dem oben angegebenen Sinne schraffiert (ohne Schragenkreuz).

Die regulierten Chorherren des Stiftes Bernried in Bayern führten als Klosterwappen den Schild ihres Stifters, des Grafen Otto von Valley: in Gold ein schwarzer Schrägbalken mit glockenähnlichem Feh. Die Frage, ob zwischen der Stifterin des Klosters Au-Gries und diesem Grafen von Valley eine Blutsverwandtschaft und

infolgedessen ein heraldischer Zusammenhang zwischen den Wappen beider Klöster besteht, bedarf noch der Abklärung. Die Grieser Barocktradition hielt allerdings den mit drei Kreuzen belegten silbernen Balken in Rot für das Wappen der Gräfin von Valay.

Es ist wohl möglich, daß es sich bei den Glocken im Andreaskreuz ursprünglich um einen sogenannten Fehschragen handelt, der in der mittelalterlichen Heraldik sehr beliebt war. Aber bei einem Kloster dürfen die Glocken nicht überraschen. Schon auf der alten Wappenmalerei am Torturm und wieder im Siegel des Propstes Kaspar Tröster von 1535 (Abb. 36) scheinen es Glocken (ohne Klöppel und Krone) zu sein. Auf dem Wappenstein des Propstes Paul Schröter von 1590 (Abb. 37) sind es sicher Glocken.

In der Mehrzahl der Zeugnisse hat die Anordnung der Glocken die Form eines Schragenkreuzes, ohne daß dieses selber gemalt oder angedeutet ist. Auf der ältesten Malerei ist der Schragen angedeutet. In dem oben erwähnten Renaissance-siegel (Abb. 32) sind die Glocken ohne Rahmen angeordnet. Auf dem Wappenstein von 1590 (Abb. 37) ist der Schragen als Vertiefung eingeritzt, im Siegel des gleichen Propstes aber nicht. In dem von Felix Wild 1666 geschriebenen Calendarium ist das Kreuz gezeichnet, auf den Ofenkacheln von 1688 aus dem ehemaligen Sommerfrischhaus in Jenesien (heute im Stift Gries) ist das Kreuz als Unterlage der Glocken reliefartig erhöht, ebenso im Siegel des Propstes Franz Joseph Schaitter (1698—1752). Auf den Porträts der Pröpste Johannes Chrysostomus von Habersburg (1657—1674) und Franz Joseph Schaitter von 1735, ebenso auf dem Fresko von 1702 mit dem Wappen des Propstes Schaitter und auf dem Fresko von 1790 neben dem Porträt des Propstes Augustin Nagele (1790—1815) im Brudersstock fehlt der Rahmen des Andreaskreuzes. Ebenso auf der großen Steinkartusche von 1774 über dem Kirchenportal in Gries. Damit sind nicht alle Beispiele aufgezählt. Noch die Benediktiner haben auf den Wappentafeln von 1860/61 (vgl. Abschnitt D: 8, 11, 12) im Schild ihrer neuen Heimat die Glocken ohne Schragen gemalt. Erst 1889 hat Br. Burkard Küng auf einem Bild des Klosters Gries die Glocken im Schragen gezeichnet (abgebildet als Titelblatt in

Abb. 36. Siegel des Propstes Kaspar Tröster (1533—1540). Unter Renaissancebaldachin Brustbild der Muttergottes mit Kind. Dieses Siegelbild darf nicht mit der Porta-Clausura-Madonna im Siegel des Kapitels verwechselt werden. Im Sockelgeschoß das Schildpaar Kloster und Propst mit Mitra und Stab. Nur noch Bild- und Wappensiegel. Umschrift in Antiqua: S' CASPER : PREPOSITI : PORTE : CLAVSE : IN : GRIES. Stiftsarchiv Gries, Urkunde 1535. Ähnlich, aber reicher in den Formen ist das Siegel des Propstes Paul Schröter von 1590. Vgl. auch Abb. 37. Das Siegel des Propstes Nikolaus Schueler von 1597 zeigt die Madonna mit Kind auf Thron unter gotischem Baldachin sitzend. Das Siegel des Propstes Franz Joseph Schaitter von 1729 zeigt die unter perspektivischem barockem Bogen auf dem Halbmond stehende Madonna.





Abb. 37. Wappenstein des Propstes Paul Schröter von 1590 über dem Eingang des Prälatenhauses im Kampidell mit dem gestürzten Schildpaar von Stift und Propst. Die lateinische Inschrift hält den Bau dieses Hauses fest. Das gleiche Wappenpaar findet sich im schönen Siegel dieses Propstes und auf der marmornen Grabplatte im untern Kreuzgang in Gries (Stiftswappen beide Male ohne Schragen).

Kiem II). Daran hat man bis heute festgehalten (Abb. 38 und 39). Nach der Grundregel der Heraldik aber, daß Farbe nicht auf Farbe und Metall nicht auf Metall stehen darf, ist das nicht eine gute Lösung. Das gilt vor allem für die gemalten Wappenschilde, die heute am meisten noch in Frage kommen, nachdem der Siegelstempel nicht mehr als plastisches Relief gestochen wird. Der ursprünglichen, von den Augustinerchorherren gepflegten Form des Grieser Stiftswappens dürfte mit der Zeit wieder der Vorzug gegeben werden.

Ob wir dieses Wappen als Abtei-, Propstei-, Kloster-, Stifts- oder Konvents-wappen bezeichnen, ist ohne Belang. Entscheidend ist, daß die Augustinerchorherren von Gries, wie die meisten andern Klöster, nur ein Wappen kannten, das ihres Stiftes.

Wie in Muri, so gab es auch in Gries verschiedene Varianten, das Stiftswappen anzubringen: im gesonderten Schild mit dem Glockenwappen allein; in den Siegeln der Pröpste des 16. Jahrhunderts erscheinen die beiden gestürzten Schilde von Stift und Propst. 1597, im Siegel des Propstes Nikolaus Schueler, taucht der gevierte Schild mit dem Stiftswappen in Feld 1 und 4 auf; bei den verschiedenen heraldischen Denkmälern des Propstes Franz Joseph Schaitter befindet sich das Glockenwappen im Herzschild, weil dieser Propst selber schon, wie Abt Plazidus Zurlauben von Muri, einen gevierten Familienschild besaß. Heraldische Scheiben aus dem alten Gries sind mir nicht bekannt. Ein vollständiges Verzeichnis aller heraldischen Zeugnisse ist bei Gries ebensowenig möglich und sinnvoll wie bei Muri.

C. Wappen des Klosters Muri-Gries seit 1845

I. Muri-Gries

Da die Siegel der Neuzeit reine Wappensiegel sind, dürfen wir hier auf einen eigenen Abschnitt über die Siegel von Muri-Gries verzichten. Unter Abt Adalbert Regli, der von 1838 bis 1881 Abt von Muri und seit 1845 Prior in Gries war, wurden nur zögernde Versuche unternommen, der kirchenrechtlichen Synthese Muri-Gries durch eine Synthese der Hauptwappen von Muri und Gries in einem Schild Ausdruck zu verleihen. Auf dem heraldischen Katalog der Grieser Pröpste (siehe Abschnitt D 10) befindet sich rechts unten ein mit Herzschild belegter gevierter Schild: 1) Porta Clausa in Blau. 2) In Weiß die goldenen Glocken (ohne Schragen). 3) Wappen Valay. 4) Habsburger Löwe? Herzschild: Wappen Regli (Abt Adalbert als Prior von Gries). Im Halbkreisfenster von 1874 (goldenes Priesterjubiläum des Abtes Adalbert) auf der Epistelseite der Kuppel der Klosterkirche erscheint ein gespaltener Schild mit dem Wappenbild des Muri-Konvents (Schlange) und mit dem Siegelbild des Grieser Kapitels. Eine Zeichnung des Stiftes Gries von Br. Burkard Küng zeigt einen gespaltene und halbgeteilten Schild: 1) Glockenwappen Gries (ohne Schragen). 2) Konvent Muri (Schlange). 3) Wappen Regli. Abt Bonaventura Foffa (1881—1887) ließ den Herzschild seines Siegels — aufgebaut nach dem Schema der früheren äbtlichen Pontifikalsiegel — teilen: oben Zinnenmauer von Muri, unten Glockenwappen von Gries (ohne Schragen).

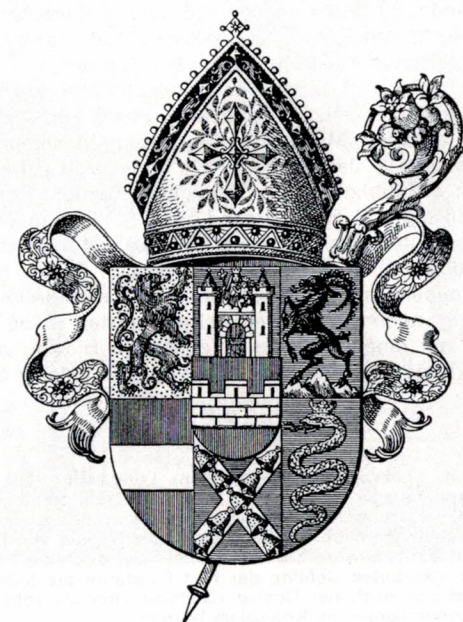


Abb. 38. Wappen von Muri-Gries nach dem Schema von 1890. Beschreibung im Text. In Feld 3 das Wappen des Abtes Ambros Steinegger (1897—1913): in Blau ein steigender schwarzer Steinbock auf drei mit Schnee bedeckten Felsen. Abbildung aus Ströhl.

Mit dem Jahre 1890 begann für Muri-Gries eine neue Wappentradition, die bis 1945 dauerte. Wir wissen nicht, wer sie begründete. Das erste Beispiel schuf Kunstmaler Josef Balmer 1890 im Entwurf für das mittlere Chorfenster der neuen Gymnasiumskirche in Sarnen. Ein gutes halbes Jahrhundert hatte das Vollwappen von Muri-Gries folgende Zusammensetzung (Abb. 38): Schild zweimal gespalten und einmal geteilt mit Herzschild, der mit der Zinnenmauer von Muri belegt ist. Die übrigen Felder: 1) Habsburger Löwe. 2) In Blau Porta Clausa. 3) Wappen des jeweiligen Abtes. 4) Balken Oesterreich. 5) Stiftswappen von Gries: in Blau silberner Schragen, belegt mit den neun goldenen Glocken. 6) Konvent Muri (Schlange). — Der Scheibenriß Balmers und die Ausführung des Wappens 1891 enthält eine von den heraldischen Tinkturen eingeebte Lösung für das Grieser Stiftswappen mit Schragen: in Silber ein blauer Schragen, belegt mit neun goldenen Glocken.

Das Oberwappen zeigt fortan — Ausnahmen bestätigen die Regel — die Mitra und den schräggestellten Krummstab. 1937 schuf P. Ambros Trafojer eine Wapenzeichnung für den Umschlag des sogenannten Directoriums (liturgischen Kalenders) und versah das Oberwappen mit zwei gekreuzten Stäben. Er wollte damit, in Anlehnung an das Beispiel von Mariastein-Bregenz, auf die beiden Klöster Muri und Gries hinweisen. Dieser Hinweis wäre allerdings sinnvoller erfolgt durch die Kreuzung von Abts- und Priorsstab. Denn der Vorsteher des Klosters trägt laut päpstlichem Breve von 1844 die Titel «Abt von Muri» und «Prior von Gries».

Ohne das Vollwappen von 1890, auf das man sich verpflichtet glaubte, verdrängen zu wollen, wurden schon unter Abt Alfons Maria Augner (1913—1938) einfachere Lösungen geschaffen, so der gevierte Schild des äbtlichen Papiersiegels: 1) Abtei Muri. 2) und 3) Wappen Augner. 4) Glockenwappen von Gries. Dann die wieder zu Ehren gezogene Schildpyramide des 16. Jahrhunderts: 1) Wappen Augner. 2) Abtei Muri. 3) Glockenwappen Gries (Relief an der Rücklehne des Abtstuhls zum Klosterjubiläum 1927, Sarnen).

Unter Abt Dominikus Bucher (1938—1945) wurde endgültig der Versuch gemacht, das seit 1890 offizielle, etwas komplizierte Wappen durch ein einfacheres zu ersetzen. Man suchte die Lösung in Anlehnung an die klassische Schildteilung des 18./19. Jahrhunderts. Sie findet sich auf einem Exlibris von Rudolf Schmalfuß für die Bibliothek des Kollegiums Sarnen: Herzschild belegt mit der Zinnenmauer von Muri. 1) Habsburger Löwe. 2) Wappen Bucher. 3) In Blau Porta Clausa. Auf das österreichische Wappen, das seit 1701 dieses Feld belegt hatte, wurde verzichtet. 4) Konvent Muri (Schlange). Dieses Exlibris ist das letzte Beispiel eines Wappens mit Herzschild in der Klosterheraldik von Muri-Gries. Das Oberwappen zeigt noch einmal die zwei gekreuzten Stäbe mit dem Brustbild der Muttergottes in der einen Krümme (offenbar ein Hinweis auf Gries). Mit diesem heraldischen Exlibris beginnt der Wirrwarr um das Grieser Stiftswappen. Dem Sinne nach sollte



Abb. 39. Wappentafel von Hans Lengweiler 1960 mit der Korrektur des Grieser Stiftswappens von 1967. In der Mitte das Schilddreieck Abtei Muri, Stift Gries und Konvent Muri. Darüber der Posaunenengel von der Kuppel der Klosterkirche Muri als Schildwächter. Seitlich und im Bogen die Namen von 57 Aebten, denen von Abt Heinrich II. von Schönenwerd bis Abt Stefan Kauf auch die Familienwappen beigegeben sind, wobei die gekrönten Schilde der fünf Fürstäbte die Mitte bilden. Unten der Habsburger Löwe und das nach der Devise «Succisa virescit» (oben) geschaffene Wappen des Benediktinerkonventes im Kollegium Sarnen.

Feld 3 mit dem Glockenwappen belegt sein. Die Unsicherheit kam offenbar daher, daß man aus der Vorstellung von zwei Wappen, welche man von Muri zu Unrecht auf Gries übertragen hatte, mit der Zeit nicht mehr wußte, welches denn eigentlich das Klosterwappen sei, und sich gefühlsmäßig für das redende Bild der Porta Clausa entschied. Die Verwirrung dauerte bis in die Gegenwart an. Auf die Porta-Clausamadonna als Wappenbild sollte überhaupt verzichtet werden. Höchstens eine stilisierte verschlossene Pforte allein könnte heraldisch verantwortet werden. Es bleibt noch genug Raum und Gelegenheit, das sinnvolle Motiv der Porta-Clausamadonna malerisch oder plastisch außerhalb des Schildes darzustellen.

II. Kollegium Sarnen

1960 wurde ein Wappen des Benediktinerkollegiums Sarnen geschaffen: im Schild, *geteilt von Weiß und Rot, ein schwarzer Eichenstrunk mit zwei Zweigansätzen mit je drei grünen Blättern* (Abb. 39). Die Farben des Schildes sind eine Anspielung auf die Wappenfarben des Klosters Muri und des Standes Obwalden. Das Wappenbild geht auf eine Anregung des damaligen Superiors P. Beda Kaufmann zurück und will an die alte Devise Monte Cassinos erinnern, die sich auch für Muri bewährt hat: *Succisa virescit — Der Stamm grünt immer wieder auf*. Die Niederlassung in Sarnen 1841 war der erste grüne Zweig am umgehauenen Stamm. Das Wappen betrifft nicht die Obwaldner Kantonsschule, die man auch mit «Kollegium Sarnen» bezeichnet, sondern den als Exklave von Muri-Gries in Sarnen lebenden Benediktinerkonvent.

III. Vorschläge für Wappenschilde Muri-Gries-Sarnen

Unbeschwert vom Reichtum und gelegentlichen Wirrwarr der Klosterheraldik von Muri-Gries soll hier auf einige Möglichkeiten einer guten Gestaltung des zusammengesetzten Wappenschildes von Muri-Gries hingewiesen werden. Richtungsweisend sind die guten Beispiele aus der Frühzeit unserer Klosterheraldik. Wir haben dabei immer den gevierten Schild im Auge. Es genügt, die Möglichkeit des gestürzten Schildpaares und der Wappenpyramide zu nennen. Erstes Beispiel: 1) und 4) Zinnenmauer von Muri. 2) und 3) Glockenwappen von Gries (ohne Schragen!). — Zweites Beispiel: 1) Zinnenmauer von Muri. 2) Glockenwappen von Gries. 3) Konvent Muri (Schlange). 4) Wappen des Abtes. — Drittes Beispiel: 1) Zinnenmauer von Muri. 2) Glockenwappen von Gries. 3) Konvent Muri (Schlange). 4) Habsburger Löwe. — Viertes Beispiel: 1) Zinnenmauer von Muri. 2) Glockenwappen von Gries. 3) Konvent Muri (Schlange). 4) Baumstrunk von Sarnen.

D. Wappenbücher und Wappentafeln des Klosters Muri-Gries

1. Konventsscheibe von 1664 mit den Wappen des Konvents und der damals lebenden Kapitularen. Kollegium Sarnen. Abgebildet und beschrieben von P. R. Henggeler in ZAK 24 (1965/66).
2. Konventsscheibe von 1694 mit dem Vollwappen des Abtes Plazidus Zurlauben und der damals lebenden Kapitularen. Kollegium Sarnen. Abgebildet und beschrieben von P. R. Henggeler a. a. O.
3. Wappenbuch des P. Leodegar Mayer von 1734 mit den Wappen der Aebte und Mönche bis 1734. Band 1 des 26bändigen Archivium Murense, Staatsarchiv Aarau, Nr. 4900. Die Wappen der Aebte und Mönche des Mittelalters sind Zuschreibungen der Barockheraldiker des Klosters.
4. Wappenbüchlein des P. Leodegar Mayer von 1735 mit den Wappen der Vorsteher des Klosters bis zu Abt Gerold Haimb, später weitergeführt bis zu Abt Bernhard Kälin, und der Mönche vom 13. Jahrhundert bis zu Thomas Rüttimann (Profeß 1734). Kollegium Sarnen. Hier befindet sich auch ein Band, in dem P. Leodegar Mayer auf 127 Seiten viele Bild- und Wappensiegel des Muri-Archivs gezeichnet hat. Der Band war auf Umwegen ins Kapuzinerkloster Sursee gelangt, dessen Guardian ihn 1938 dem Klosterarchiv im Kollegium Sarnen überließ.
5. Namen, Wappen deren Stifter, Präbsten, Aebten und Fürsten des Hochfürstlichen Stifts und Gottshaus Mury. Farbige Wappentafel mit dem Vollwappen des Fürststabs Gerold Meyer (1776—1810), gedruckt von J. J. und B. J. Hiltensperger 1776 in Zug. Kollegium Sarnen.
6. Gold- und Silberradierung des Fr. Leodegar Kretz 1831. Am Aufriß der Fassade der Klosterkirche Muri sind die Schilde der Stifter, Schirmorte, päpstlichen Wohltäter und der Aebte angebracht. Kollegium Sarnen. Beschrieben und abgebildet bei G. Staffelbach, Geschichte der Luzerner Glasmalerei, Luzern 1951.
7. Gold- und Silberradierung des Fr. Leodegar Kretz 1831: Catalogus Heraldicus Abbatis et Conventus Murensis MDCCCXXXI. Am Aufriß einer neugotischen Architektur sind die Schilde des Abtes Ambros Bloch und der damals lebenden Kapitularen angebracht. Kollegium Sarnen. Beschrieben und abgebildet bei G. Staffelbach.
8. Auf Karton gemalte Wappentafel um 1860: Catalogus heraldicus omnium Monasterii Murensis fundati 1025 (!), dissoluti 1841, translati ad Gries 1845 Abbatum ac Principum. Kollegium Sarnen. Neben den Wappen der Aebte auch die Schilde der beiden Klöster, der Stifter und der um die Schenkung von Gries verdienten Staatsmänner Oesterreichs. Kollegium Sarnen.
9. Wappenblatt des Hans Lengweiler von 1960. 1967 mit den Blättern der andern Benediktinerklöster als Mappe herausgegeben. Der Irrtum von 1960, wo die Porta Clausa als Stiftswappen von Gries gezeigt wird, ist 1967 korrigiert (Abb. 39).
10. Aquarellmalerei (vielleicht von P. Leodegar Kretz um 1850): Catalogus Praepositorum Coenobii regular. S. August. ad Portam clausam Augiae atque Griesiae. Stift Gries. Die Vorlagen für diese Wappenmalerei befinden sich bei der Porträtserie im Atrium des Brüderstocks in Gries.

11. Auf Karton gemalte Wappentafel um 1860: *Catalogus heraldicus Praepositorum Augiae Griesensis ab anno foundationis 1167 usque ad annum 1815*. Vom gleichen gemalt wie Nr. 8. Stift Gries.
12. Auf Karton gemalte Wappentafel 1861: *Catalogus heraldicus Patrum atque Fratrum O.S.B. Monasterii Muro-Griesensis*. Die Wappen sind an einer Kirchenfassade angebracht wie in Nr. 7, dazu im Giebel das Porträt des Abtes Adalbert Regli, seitlich die Schilde Abtei Muri und Stift Gries (Glocken ohne Schragen). Stift Gries.

Quellen

SIEGELSTEMPEL des Klosters Muri vom 17. bis 19. Jahrhundert im Kollegium Sarnen: 75 Stück (die einzelner Konventualen des 19. Jhs. nicht gerechnet), darunter zehn große sogenannte Pontifikalsiegel. 1899 kamen im alten Refektorium (heute Schulzimmer) des Klosters in einer in die Mauer eingelassenen Kassette drei Stempel zum Vorschein: 1. Der jüngere gotische Messingstempel des Konvents mit St. Martin (Abb. 7). 2. Silberner Stempel 1614 mit St. Benedikt und Schlangenwappen (Abb. 8b). 3. Silberner Stempel 1655 mit St. Benedikt und den beiden Konventswappen. ASA 1899, 102. Die drei Stempel gelangten in die Sammlung Roman Abt und von hier 1936 in den Kunsthandel. Die Stempel des 17. Jhs. konnten für das Kollegium Sarnen ersteigert werden, während der gotische von einem andern Käufer erworben wurde und heute verschollen ist. Katalog der Auktion A. Heß mit handschriftlichen Einträgen von Superior P. B. Kaufmann im Kollegium Sarnen.

ABGÜSSE mittelalterlicher Siegel im Kollegium Sarnen.

SIEGEL und Siegelabgüsse im Stift Gries.

SIEGELSAMMLUNG im Kloster Engelberg: ca. 120 Murenser Stücke. Die mittelalterlichen Siegel sind nicht vollständig. Bei den Abgüssen aus dem 17. bis 19. Jh. handelt es sich häufig um Varianten des gleichen Siegels.

ZEICHNUNGEN UND FOTOKOPIEN heraldischer Denkmäler (Malereien, Scheiben, Wappensteine usw.) der Klöster Muri und Gries (Sarnen).

P. AUGUSTIN STÖCKLIN: *Miscella historica Monasterii Murensis* von 1630. Papierhandschrift Nr. 313 (Kollegium Sarnen), S. 144.

P. ANSELM WEISSENBACH: *Ecclesiastica Monasterii Murensis 1027–1688*. Papierhandschrift Nr. 312 (Kollegium Sarnen), S. 149. Beruht auf Stöcklin.

P. ANSELM WEISSENBACH: *Annales Monasterii Murensis* von 1693. Papierhandschrift Nr. 309 (Kollegium Sarnen), S. 279 f.

WAPPENBÜCHER und Wappentafeln (siehe Abschnitt D).

Literatur

1. Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Klöster Muri und Gries:

KIEM, P. M.: *Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries*, I (Stans 1888) und II (1891).

AMSCWAND, R.: *Das Benediktinerkloster Muri*, 2. Aufl. Sarnen 1971. Mit vielen, auch heraldischen Abbildungen.

DERSELBE: Zur Bibliotheksgeschichte von Muri. In: *Librarium* 1966 und *Sarner Kollegi-Chronik* 1967.

TRAFOJER, P. A.: *Das Kloster Gries*, Bozen 1927.

GERMANN, G.: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*. Band V: Der Bezirk Muri, Basel 1967, S. 215–222 und Register Stichwort «Wappen».

SCHMID, A. A.: *Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz*, Olten 1954. Zum Werk J. C. Winterlins.

WEGMANN, A.: *Schweizer Exlibris bis zum Jahre 1900*, Band II, Zürich 1937, S. 49 bis 57. Wegmann deutet den Schönenwerd-Schild immer als Habsburger Wappen.

2. Zum Unterschied zwischen Abts- und Konventssiegel:

BERLIÈRE, U.: *Le sceau conventuel*. In: *Revue bénédictine* 38 (1926), S. 288–309.

SCHMITZ, Ph.: *Geschichte des Benediktinerordens*, Band I, Einsiedeln 1947, S. 259 f. u. 264–268.

3. Allgemeine Literatur über Heraldik und Sphragistik

EWALD, W.: *Siegelkunde*, München und Berlin 1914 / Darmstadt 1969.

GALBREATH, D. L.: *Handbüchlein der Heraldik*, Lausanne 1948.

HEIM, B. B.: *Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche*, Olten 1948.

HILDEBRANDT, A. M.: *Wappenfibel*, Handbuch der Heraldik, 15. Aufl., Neustadt a. d. Aisch 1967.

ZIMMERMANN, E.: *Bayerische Klosterheraldik*, München 1930.

4. Kleine Beiträge zu sphragistischen und heraldischen Fragen des Klosters Muri-Gries:

AMSCWAND, R.: Zur Wappentafel der Äbte von Muri und Priors von Gries. In: *Sarner Kollegi-Chronik* 24 (1962) 40–42. Ueber die Wappentafel von Hans Lengweiler 1960.

BERZ, P. E.: Zum Wappen auf dem Umschlag. In: *Sarner Kollegi-Chronik* 1 (1938/39) 41–43. Der Umschlag zeigte vom 1. bis 20. Jahrgang den gevierten Schild Muri-Obwalden.

BOESCH, P.: Die Glasgemälde aus der Kapelle in Haltikon. In: *Schweizerisches Archiv für Heraldik* 63 (1949) 76 f. Zu Abb. 15.

BRANDIS, F. A. Graf von: *Deß Tirolischen Adlers Immergründendes Ehren-Kränzel* . . . , Bozen 1678, S. 232.

BURCKHARDT, A.: Eine Glasscheibe des Murenser Abtes Leurenz von Heidegg. ASA 22 (1889) 272 f. Wappenpyramide Habsburger Löwe-Abtei Muri-von Heidegg.

FRAUENFELDER, R.: Das Wappen des heiligen Benedikt. In: *Maria Einsiedeln* 1954, Heft 4.

HARTMANN, Pl.: Das Wappen des Stiftes Muri. In: *Schweizerisches Archiv für Heraldik*, Jahrbuch 68 (1954) 50–54. Ausführlich zum Konventswappen «von Schönenwerd». – Das hier abgebildete Murenser «*Sigillum vetustissimum*» der von Abt Eugen von Büren im 19. Jh. angelegten Siegelsammlung des Klosters Engelberg muß von einem handwerklichen Stempelschneider des 17. Jhs. stammen. Desgleichen das «*Sigillum vetustius*».

DERSELBE: Drei weitere Muri-Exlibris. SAH 48 (1934) 120 f.

DERSELBE: Exlibris von Grüth in Pergamentmalereien des 16. Jhs. SAH 62 (1948) 37–41.

HENGGELE, R.: Das Wappen der Benediktinerabtei Muri-Gries. SAH 36 (1922) 64 f. Beschreibung des Vollwappens des Abtes Alfons Augner.

DERSELBE: Die Konventssiegel der schweizerischen Benediktinerklöster. SAH 47 (1933) 79 über Muri, auf Kiem beruhend.

DERSELBE: Zwei heraldische Muri-Exlibris. SAH 48 (1934) 86–88.

LEHMANN, H.: *Die Geschichte der Luzerner Glasmalerei*, Luzern (1942). Ueber die Wappenscheiben Abb. 13, 19 u. 23.

DERSELBE: Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde, Aarau 1926.

MERZ, W.: Die Gemeindewappen des Kantons Aargau. In: SAH 29 (1915) 61 f. Amt und Gemeinde Muri.

SALADIN, G.: Die Namen Muri und Alznach. In: *Heimatklänge*, Beilage zu den «Zuger Nachrichten» 1930, 181 f.

SALZER, A.: Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Darmstadt 1967 (erster Druck Seitenstetten 1886–94), S. 26–28. Zum Motiv der Porta Clausa im Kapitelsiegel von Gries.

- SCHNYDER, F. J.: Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung. 3. Zwei Murenser Aebtwappen in Aesch. In: SAH 64 (1950) 15—18.
- SIEBMACHER, J.: Großes und allgemeines Wappenbuch, I. Bandes 5. Abteilung II. Reihe: Klöster, Nürnberg 1882. Muri: S. 18 f. und Taf. 32 (unzulängliche Angaben). Gries: S. 49 f. und Taf. 72 (richtige Angaben von P. Bonaventura Foffa).
- STRÖHL, H. G.: Wappen des Benediktinerstiftes Muri-Gries. SAH 37 (1923) 171—175.
- VIVIS, G. von: Die Wappen der Familie Zurlauben von Zug. SAH 11 (1897) 111—114.
- WIEDERKEHR, G.: Die Wappen des Abtes Plazidus Zurlauben von Muri. In: Unsere Heimat 13 (Wohlen 1939) 69—74.
- DERSELBE: Abt Plazidus Zurlauben von Muri als Reichsfürst. A. a. O. 16 (1942) 32—43.
- WYSS, F.: Die Zuger Glasmalerei, Zug 1968. Zu Abb. 29.

5. Zum Konventswappen «von Schönenwerd»:

- Als QUELLEN dienen die oben aufgeführten annalistischen Werke des 17. Jahrhunderts.
- BOSCH, R.: Gab es eine Burg Schönenwerd an der Reuß? In: Nachrichten des Burgenvereins 26 (1953) Nr. 6.
- DERSELBE: Archäologische Forschungen im Freiamt 1953, Abschnitt F: Entdeckung der Ruine Schönenwerd (Gemeinde Aristau). In: Unsere Heimat 28 (Wohlen 1954) 23—25.
- GERMANN, G.: A. a. O. 15.
- HARTMANN, Pl.: Heinrich von Schönenwerd und das Stift Muri. Sage und Wahrheit. In: Obwaldner Volksfreund 1954, Nr. 65.
- MÜLLER, J.: Heimatgeschichte um die «Stille Reuß». In: Freiamter-Kalender 35 (1945) 57 f.
- (STUDER, B.): Murus et Antemurale, Muri 1720, S. 52, Zusatz. Kiem I, 152, hat die Stelle mißverstanden.

Für Auskünfte und Dienste bin ich Dank schuldig vor allem P. Ambros Trafojer, Subprior und Archivar in Gries; dann P. Hieronymus Dreilinden, Dekan in Gries; Dr. Georg Boner, Staatsarchivar in Aarau; Dr. P. Ephrem Omlin, Engelberg, der mir die Muren-sia der Siegelsammlung des Klosters zur Verfügung stellte; Dr. P. Gall Heer, Stiftsarchivar in Engelberg; Dr. Georg Germann, Bottmingen; Dr. Anton Gössi, Adjunkt des Staatsarchivs Luzern; Pfarr-Resignat Albert Iten, Zug; Robert Ludwig Suter, Custos in Beromünster; Dr. Franz Wyß, Zug; Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach; Dr. P. Plazidus Hartmann (†), Engelberg; P. Rudolf Henggeler (†), Stiftsarchivar in Einsiedeln.

Herr H. Haller von der GSK vermittelte die Herstellung von Klischeekopien aus den Kunstdenkmälerbänden des Kantons Aargau IV und V für Abb. 20, 22, 25, 26 und 30. Die Universitätsbibliothek Freiburg (Abt. Archiv SAH/AHS) stellte die Klischees zu Abb. 11/12 zur Verfügung.